

# TRIKON

Ausgabe 1/2019,  
erschienen am 02.01.2019

## NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: Barbara Laaser

Lernen findet im Gehirn statt. Deshalb widmete sich im November der „Tag der Lehre“ den Mechanismen von Lernen und Gedächtnisbildung im Gehirn. Neurophysiologe Prof. Dr. Holger Schulze aus Erlangen sprach über Lehre und Lernen aus Sicht der Hirnforschung. Außerdem gab es Workshops zu digitalen Kurskonzepten und zur Methode des Lerntagebuchs: S. 3



FORSCHUNG

Foto: WH/InfG

Prof. Dr. Hartmut Surmann beteiligt sich am Aufbau des „Deutschen Rettungsrobotik-Zentrums“. Mit seinen Rettungsrobotern und Flugdrohnen hat er auch schon im Erdbebengebiet von Amatrice/Italien gearbeitet: S. 20



DIALOG

Foto: Michael Völkel

Aus der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien kamen Besucher, die sich für den „Energiewendeplaner“ interessierten, den Prof. Dr. Markus Jan Löffler gemeinsam mit einem Stab von Studierenden als Simulationswerkzeug ins Internet gestellt hat und der es erlaubt, Kenngrößen für die Energiewende vorzugeben, um zu Planungserfordernissen in der Raumordnung zu kommen: S. 24



INTERN

Foto: Barbara Laaser

Das erste Camp-Modul, genannt APP für „Application“ gleich Bewerbung, ist im vergangenen Jahr zum ersten Mal für Studiengangsbewerber geöffnet gewesen: S. 37



**Westfälische  
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

# Editorial



Foto: Sven Lorenz

**D**as Jahr 2019 ist noch jung. Ich hoffe, Sie sind alle gut in ein gesundes und glückliches neues Jahr gestartet. Sicherlich werden sich im beruflichen Kontext erneut vielfältige Möglichkeiten ergeben, unsere Hochschule erfolgreich weiterzuentwickeln. Lassen Sie uns wie in den vergangenen Jahren Neues angehen und am Bestehenden beharrlich weiterarbeiten. Ich freue mich auf das, was kommt.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

## Impressum

Nachrichten aus der  
Westfälischen Hochschule

**Herausgeber:**

Der Präsident der  
Westfälischen Hochschule,  
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P.,  
TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

**Kontakt:**

Öffentlichkeitsarbeit  
Telefon: 0209/9596-458,  
Telefax: 0209/9596-563  
Sekretariat:  
Angela Friedrich, Susanne Lade  
Anschrift:  
Neidenburger Straße 43,  
D-45897 Gelsenkirchen,  
GKP 45877  
E-Mail: info@w-hs.de

**Ständige Autoren:**

Claudia Braczko (CB),  
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),  
Dr. Barbara Laaser (BL),  
Michael Völkel (MV),  
Prof. Dr. Kurt Weichler (KW)

**Gestaltung:**

Dr. Barbara Laaser,  
Jutta Ritz,  
Michael Völkel

**ISSN:** 1433-9420



Abbildung: Fotolia

# Lernen findet im Gehirn statt

**Deshalb widmete sich im November der „Tag der Lehre“ den Mechanismen von Lernen und Gedächtnisbildung im Gehirn. Außerdem gab es Workshops zu digitalen Kurskonzepten und zur Methode des Lerntagebuchs.**

(BL) Statt von der Didaktik ging der Nachmittagsvortrag von Prof. Dr. Holger Schulze, Neurophysiologe am Universitätsklinikum Erlangen, von der Physiologie des Gehirns als Basis für Lehre und Lernen aus. Für die Zuhörer zunächst ein tiefer Sprung in die Anatomie der Großhirnrinde. Ihre Struktur und ihre Funktionsweise machen den Menschen aus. 100 Milliarden Nervenzellen mit je 10.000 synaptischen Verbindungen zu anderen Nervenzellen, Reizübertragung auf elektrischem und chemischem Weg, individuelle Muster von dendritischen Antennen an den Neuronen, Hemmung und Förderung von Verarbeitungsprozessen, sensorische Filter für selektive Wahrnehmung: Im Parforceritt ging es für die Zuhörer durchs Gehirn zu der Erkenntnis, dass jeder Mensch einmalig ist und sich von anderen durch die Art, wie er am besten lernt und welche Methoden besonders erfolversprechend sind, unterscheidet. Allerdings dämpfte Schulze mögliche Erwartungen, wie viel geeignete Pädagogik, Didaktik und Lehre erreichen können: „Erziehung und Bildung können die angeborene Intelligenz nur bis zu einem Zehntel beeinflussen.“ Diese zehn Prozent gilt es karrieresteigernd zu nutzen. „Und“, so Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, „Lehre ist das Kerngeschäft der Hochschule“.

Neues im Gehirn zu verarbeiten, reicht jedoch noch nicht. Es muss auch im Gedächtnis gespeichert werden. Und hier, so Schulze, unterschei-

det sich die menschliche Hirnkapazität von den Möglichkeiten des Computers. Der habe nämlich Arbeitsprozessoren und Speicher. Beim Menschen machen beide Vorgänge dieselben Nervenzellen, die Speicherung erfolgt dann durch Proteinsynthese und Umbau der Synapsen. Sind die Synapsen jedoch reizüberflutet, stockt die Speicherung. Pausen und Abwechslung sind daher nötig, wenn das Gelernte auch behalten werden soll. Schulze: „Der Lerntag sollte vielfältig gestaltet sein.“ Hinzu kommt, dass Nahrung die Speicherung begünstigen oder bremsen kann: Alkohol etwa ist Gift fürs Gedächtnis. Traubenzucker dagegen hilft. Ginkgo-Präparate übrigens auch, erzählte Schulze aus dem weiten Feld von Nahrungsergänzungsmitteln. Die Konsolidierung des Langzeitgedäch-

nisses erfolge im Schlaf. Der GAU der Lehre sei, wenn der Lernende die Aufgabe dauerhaft nicht lösen kann. Die Folge ist, dass er nicht den Stoff, sondern die eigene Hilflosigkeit lernt. Das führt zu Aggression, Passivität oder Burn-Out-Effekten. Das Beste, was der Lehrende erreichen kann, ist der Aha-Effekt: Er motiviert den Lernenden und führt im Hirn zur Ausschüttung von Dopamin, einem Belohnungsbotenstoff, der nicht nur euphorisiert und aktiviert, sondern auch die Speicherung des Gelernten im Langzeitgedächtnis fördert.

Am Vormittag wurde nicht nur zugehört und diskutiert, sondern gearbeitet. Prof. Dr. Christian Willems von der Hochschulabteilung Recklinghausen stellte in einem Workshop sein Konzept des „Lerntagebuchs“ vor,

das Studierende vom ersten Tag an begleitet und Lernerfolge sichtbar macht. Parallel stellten Prof. Dr. Tatjana Oberdörster und ihr Team von der Bocholter Forschungsgruppe „Digitale Lehre“ digitale Kurskonzepte und Tools vor, die Lehrende bei der Erstellung webbasierter Lerninhalte unterstützen.



Neurophysiologe Prof. Dr. Holger Schulze aus Erlangen (l.) sprach am „Tag der Lehre 2018“ über Lehre und Lernen aus Sicht der Hirnforschung. Foto: WH/BL



Den DAAD-Preis 2018 an der Westfälischen Hochschule erhielt Alvine Ngongang Chucho aus Kamerun. Die Urkunde dazu übergab Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (l.) im Rahmen des „Tags der Lehre“. Rechts: Betreuer Prof. Dr. Waldemar Zylka von der Gelsenkirchener Abteilung „Physikalische Technik“. Foto: WH/BL

## DAAD-Preis geht an Kamerunerin

**Seit mehr als zehn Jahren vergibt die Westfälische Hochschule jährlich einen Preis des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ DAAD. Damit werden aus dem Ausland zum Studium nach Deutschland gekommene junge Menschen gewürdigt, die auf besonders vorbildliche Weise die Integration in die deutsche Hochschulgesellschaft geschafft haben, mit guten und sehr guten Noten brillieren und es trotzdem noch schaffen, sich parallel ehrenamtlich sozial und gesellschaftlich zu engagieren.**

(BL) Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert, finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes. Für die meisten der Ausgezeichneten ist das nicht wenig, denn in der Regel finanzieren sich diese Studierenden selbst. So auch Alvine Ngongang Chucho, die Preisträgerin des Jahres 2018. Sie kam aus Kamerun nach Deutschland, studierte erfolgreich den Bachelor-Studiengang „Physikalische Technik“ mit einer Vertiefung in Medizintechnik. Nach dem Abschluss wechselte sie an der Westfälischen Hochschule in den Master-Studiengang Medizintechnik. Sie erreichte im Studium gute und beste Noten, was beweist, wie gut sie sich in die deutschsprachige akademische Bildung integrieren konnte. Ehrenamtlich ist Chucho unter anderem für die „Hope Foundation“ tätig, eine deutsch-kamerunische Nichtregierungsorganisation zur

Förderung der Entwicklung in verschiedenen Gegenden Kameruns. Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt in Aufklärungsprojekten, die hauptsächlich in Kindergärten, Schulen, Kranken- und Waisenhäusern stattfinden. Außerdem ist Chucho Mitglied im Verein kamerunischer Ingenieure. In Deutschland ist sie fest in die kamerunische Gemeinschaft eingebunden und sorgt als Chormitglied für die Verbreitung traditioneller und moderner kamerunischer Musik. „Ich empfinde den Preis als riesige Anerkennung“, so Alvine Ngongang Chucho nach der Auszeichnung, „denn es ist nicht leicht, sich in Deutschland zurecht zu finden, zu integrieren und die geforderte Leistung zu erbringen.“ Ihr Dank galt allen, die ihr auf diesem Weg zur Seite gestanden haben, wozu auch Prof. Dr. Waldemar Zylka gehört, der die Laudatio auf Chucho sprach.

### DAAD-Preis

**Der Preis des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an den deutschen Hochschulen soll dazu beitragen, den großen Zahlen ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen Gesichter zu geben und sie mit Geschichten zu verbinden. Damit wird deutlich, dass jeder Einzelne ein Stück von Deutschland in seine Heimat mitnimmt und etwas von sich in Deutschland lässt – eine Bereicherung für beide Seiten. Die Preisträger stehen für ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen aus der ganzen Welt. Sie sind künftige Partner für Deutschland in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft.**

# Urkunden und Preise

In Bocholt und Recklinghausen gab es zum Ende des Jahres Graduierungsfeiern, bei denen die Abschlussurkunden zum Bachelor und zum Master verliehen wurden und außerdem Studienpreise und die Standortpreise – in Bocholt der Lorenz-Weegen-Preis, in Recklinghausen der Peter-Borggraefe-Preis – vergeben wurden. In Gelsenkirchen wurde die Feier zur Verleihung der Studienpreise und der Erich-Müller-Standortpreise für Bachelor und Master mit der Veranstaltungsreihe „Campus meets Business“ kombiniert.

## Gelsenkirchen

(BL/MV) Die Kombination der Studienpreisfeier in Gelsenkirchen mit der Veranstaltungsreihe „Campus meets Business“ diente dazu, ein Treffen mit Gästen aus Wirtschaft und Industrie zu ermöglichen. Außerdem verlieh die Abfallentsorgungs-Gesellschaft Ruhrgebiet einen Studienpreis. Veranstaltungspartner waren die Arbeitgeberverbände Emscher-Lippe, die Wirtschaftsinitiative Gelsenkirchen und der Gelsenkirchener Förderkreis der Westfälischen Hochschule.

Die besten Absolventinnen und Absolventen des Hochschulstandorts Gelsenkirchen im Studienjahr 2017/18 erhielten mit dem Studienpreis neben

einer Urkunde einen Scheck über 300 Euro, der vom Hochschulförderkreis Gelsenkirchen kam. Preisträger waren sechs Bachelor-Absolventen und zwei Master-Absolventen. Der Bachelor-Standortpreis ist mit 750 Euro dotiert, gestiftet vom Reisedienst Nickel, der Master-Standortpreis ist mit 1.500 Euro dotiert und wird von der Sparkasse Gelsenkirchen gestiftet. Während die Namen der Studienpreisträger bereits vor der Veranstaltung veröffentlicht wurden

*Corinna Thebing (o.) und Christian Löckener (u.) waren zur Feier verhindert und erhielten ihre Studienpreise daher schon am Nachmittag vor der Feier, Thebing in der Kategorie Bachelor, Löckener in der Kategorie Master.*



Fotos: WH/BL



Bachelor-Studienpreisträger im Studienjahr 2017/18 in Gelsenkirchen wurden (von links nach rechts) Pieter Try, Wiebke Scheffler, Andreas Fuchs, Sven Wienand, Aljona Wehrhahn-Aklender und Erik Alves. Den Erich-Müller-Standortpreis in der Kategorie „Bachelor“ erhielt Pieter Try, in der Kategorie „Master“ erhielt ihn zusätzlich zum Studienpreis Aljona Wehrhahn-Aklender. Lars Nagel (rechts) erhielt einen Studienpreis der Abfallentsorgungs-Gesellschaft Ruhrgebiet. Foto: WH/BL

den, waren die beiden Standortpreisträger bis zum Abend der Verleihung ein Geheimnis der Veranstalter, sodass am Vergabeabend für Spannung bei Preisträgern und Publikum gesorgt war.

Außerdem gab es einen Sonderpreis: den „Studienpreis – für Mensch und Umwelt in der Region“ der Abfallentsorgungsgesellschaft Ruhrgebiet (AGR). Die AGR will damit Masterarbeiten der angewandten Forschung und Entwicklung an der Westfälischen Hochschule auszeichnen, die einen Beitrag zu Ökologie, Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit leisten. Der 2018er Preis ging an den Bocholter Masterabsolventen Lars Nagel, der dort zunächst Bionik mit dem Abschluss „Bachelor“ studiert und anschließend den Master-Grad in Maschinenbau erworben hat. Für seine Abschlussarbeit hat er bei dem im niederländischen Winterswijk ansässigen Unternehmen Sorba Projects Fassadenelemente mit Solartechnik kombiniert. Mit einem farbigen Frontglas zusammen werden

die Fotovoltaik-Elemente zu Mosaiksteinen für Fassadenbilder und erzeugen gleichzeitig Strom aus der Sonne. Dass die vorgehängten Fassaden auch ein Gebäudeschutz sind, versteht sich bautechnisch von selbst. Seine Arbeit entspricht damit vollständig dem Anspruch der Abfallentsorgungsgesellschaft „für Mensch und Umwelt“: Der Mensch hat was für's Auge, die Umwelt freut sich über die Energieerzeugung aus Sonnenlicht.

Vor und zwischen die Preisverleihungen hatten die Veranstalter Gesprächsrunden mit „besonderen Gesichtern“ der Westfälischen Hochschule gelegt: Sebastian Buntkirchen studierte an der Westfälischen Hochschule Facility-Management und ist mittlerweile Geschäftsführer der Stiftung „Schalke hilft!“. Richard Schmidt studierte an der TU Dortmund. Seit Februar 2018 promoviert er an der Westfälischen Hochschule zu einem Thema der Energietechnik, bei dem aus erneuerbaren Energieträgern gewonnener, gerade aber

nicht benötigter Strom in Wasserstoff energetisch für später gespeichert wird. Richard Schmidt ist aber auch Sportler: Als deutscher Riemensruderer gewann er bei den Olympischen Sommerspielen in London die Goldmedaille, darüber hinaus fünf Weltmeistertitel und sieben Europameistertitel. Buntkirchen und Schmidt berichteten im Gespräch mit Moderator Frank Bürgin über ihren Werdegang und wie sie wurden, was sie heute sind. Sängerin Marie Angerer aus Recklinghausen bereicherte die Veranstaltung an der Gitarre mit Folk-/Indie-Pop. Die Einbindung in die Veranstaltungsreihe „Campus meets Business“ sorgte zugleich für eine Kontaktbörse zwischen den Bestabsolventen und möglichen Arbeitgebern aus Wirtschaft und Industrie. Diese konnten sich auf diese Weise einen Einblick in Studien- und Abschlussarbeitsthemen an der Westfälischen Hochschule verschaffen als Voraussetzung für einen erfolgreichen Transfer von Wissen und Köpfen aus der Hochschule in die Praxis.



Der Lorenz-Weegen-Standortpreis 2018 wurde erstmalig doppelt verliehen (v.l.): Andreas Klump und Nico Klinkenberg (beide Bocholt) erhielten die mit jeweils 1.000 Euro dotierte Auszeichnung. Studienpreisträger im Studienjahr 2017/18 in Bocholt wurden David te Wilde, Mechatronik (Rhede), Roman Stuhlmacher, Bionik (Leiferde/Gifhorn), Markus Hausmann, Wirtschaftsinformatik (Oer-Erkenschwick), Florian Heinrich, Wirtschaftsingenieurwesen (Bocholt), Rieke Sahlmann, Wirtschaft (Bocholt), Matthias Bußhaus, nominiert für den Standortpreis (Dingden), Johannes Nowack, Informatik (Bocholt), und René Horstmann, Maschinenbau Studienpreisträger (Master) und zudem nominiert für den Standortpreis (Bocholt). Nicht im Bild: Niklas Fischer, „International Management“ (Bruchköbel) und Scott Nelson, Dienstleistungsmanagement (Düsseldorf). Foto: WH/MV



Die Studienpreise an der Hochschulabteilung Recklinghausen gingen 2018 an (von links nach rechts) Felix Leven, Katrin Tietz, Louis Mersmann und Sebastian Reichert. Foto: WH/BL



Die Studienpreisträger sind Erik Alves (22) (Bachelor-Studiengang Versorgungs- und Entsorgungstechnik) aus Wuppertal, Andreas Fuchs (27) (Bachelor Maschinenbau) aus Bochum, Wiebke Scheffler (23) (Bachelor-Studiengang Journalismus und Public Relations) aus Düsseldorf, Corinna Thebing (22) (Bachelor-Studiengang Wirtschaft) aus Reken, Pieter Try (21) (Bachelor-Studiengang Physikalische Technik) aus Gelsenkirchen, Sven Wienand (22) (Bachelor-Studiengang Elektrotechnik) aus Gelsenkirchen sowie die beiden Master-Absolventen Christian Löckener (24) (Management) aus Bocholt und Aljona Wehrhahn-Aklender (26) (Internet-Sicherheit) aus Solingen.

Erik Alves hat sich mit Rotationswärmeüberträgern beschäftigt. Üblicherweise strömt die Luft dabei durch eine senkrecht stehende Drehscheibe. Alves hat sie um 90 Grad gedreht, sodass die Luft jetzt „um die Ecke strömen muss“, so sein Betreuer Prof. Dr. Christian Fieberg. Theoretisch und experimentell konnte Alves beweisen, dass auf diese Weise eine größere Anströmfläche verwirklicht wird, der Wirkungsgrad erhöht und der Druckver-

lust gemindert wird. Andreas Fuchs hat den Kippmechanismus eines Dreiseitenkippers neu konstruiert. Das war nötig geworden, weil das Basisfahrzeug eines Herstellers verlängert worden war und der alte Mechanismus daher angepasst werden musste. Wiebke Scheffler hat die Darstellung der Geschlechterrollen in chilenischen Telenovelas für Erwachsene und ihre Wirkung auf vier- bis zwölfjährige Kinder untersucht. Ihr Ergebnis: Die Serien sind nicht kindgerecht, sondern wiederholen sowohl auf der optischen als auch auf der Verhaltens- und Berufsebene einseitige Frauen- und Männerbilder. Scheffler: „Fernsehen ist eine wichtige Sozialisationsinstanz für Kinder. Diese Zielgruppe braucht daher auf sie zugeschnittene geeignete Inhalte.“ Corinna Thebing hat sich mit Betriebsveräußerungen beschäftigt. Ihr Ziel war dabei, bei der Besteuerung des Veräußerungsgewinns Steuerermäßigungen optimal zu nutzen. Pieter Try hat ein Steuerventil für tragbare Beatmungsgeräte entwickelt. Sein Prototyp ist kleiner und hat eine längere Akkulaufzeit als bisher übliche Modelle. Sven Wienand hat sich mit selbst fahrenden Fahrzeugen beschäf-

tigt und einen Regler entworfen, der einer definierten Fahrspur folgen kann. Sein Ehrgeiz bestand darin, das Modell im Maßstab eins zu zehn zu vereinfachen sowie Rechenleistung und Energie zu sparen. Zugleich hat er die Geschwindigkeitsregelung verbessert. Christian Löckener hat den Praxisfall geübt und bei einem Verpflegungsunternehmen die theoretischen Regeln der Unternehmensführung und der internen Revision auf die Betriebspraxis angewandt und Empfehlungen abgeleitet. Aljona Wehrhahn-Aklender hat ein Lösungskonzept erarbeitet, das die Integrität von IT-Systemen, die sich innerhalb einer Cloud befinden, gewährleistet und Vertrauen in Cloud-Dienste erzeugt. Dadurch werden Sicherheitsbedenken von Anwendern aufgelöst sowie überprüfbar und damit vertrauenswürdige Cloud-Dienste umsetzbar.

### Bocholt

Mitte November verlieh die Abteilung Bocholt die Bachelor- und Master-Urkunden in feierlichem Rahmen im Theatersaal des städtischen Bühnenhauses an die Absolventinnen und





Absolventen des aktuellen Absolventenjahrgangs. Die Veranstaltung ist eine Gemeinschaftsaktion des Präsidiums der Hochschule, der Bocholter Dekane und der Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus.

Neben den rund 280 Bachelorabsolventen und mehr als 50 Masterabsolventen, die sich ihre Graduierungsurkunden abholen konnten, gab es für die Jahrgangsbesten aller Studiengänge einen Studienpreis, der mit 300 Euro dotiert ist. Wer das war, blieb noch bis zum Abend der Verleihung geheim. Darüber hinaus gab es den Lorenz-Weegen-Standortpreis, für den dieses Mal vier Preisträger nominiert waren: René Horstmann vom Master-Studiengang Maschinenbau und die drei Bachelor-Absolventen Matthias Bußhaus (Wirtschaft), Nico Klinkenberg (Angewandte Elektrotechnik) und Andreas Klump (Mechatronik). Alle Preise wurden von der Hochschulfördergesellschaft finanziert. Ihr Vorsitzender Ulrich Grunewald überreichte den Lorenz-Weegen-Preis in diesem Jahr erstmalig an zwei Preisträger: Nico Klinkenberg und Andreas Klump erhielten jeweils 1.000 Euro, denn die Fördergesellschaft stockte das Preisgeld kurzerhand auf, berichtete Grunewald in seiner Laudatio. Nico Klinkenberg bekam zudem einen der mit 300 Euro dotierten Studienpreise für „Angewandte Elektrotechnik“.

Klinkenberg beschäftigte sich in seiner Arbeit mit Verbesserungen am neu geplanten Teilchenbeschleuniger in Genf, und mit der Frage, wie man das Dämpfungssystem als auch verschiedene Parameter des Beschleunigers einzustellen hat, damit dessen Teilchenstrahl stabil bleibt. Bei Andreas Klumps Arbeit drehte sich alles um Windkraftanlagen: Klump erläuterte: „In Windkraftanlagen klassischer Bauweise werden Getriebe eingesetzt, um die langsame Drehzahl des Rotors in eine schnellere Drehzahl am Generator zu wandeln. Das Getriebe besteht dabei aus zahlreichen Komponenten und ebenso vielen Verbindungsstellen.“ Seine Arbeit behandelt in diesem Kontext die Entwicklung neuartiger Methoden zur Analyse des Verhaltens beim Kontakt zweier Maschinenteile mithilfe rechnergestützter Simulation. „Die Ergebnisse sind Bestandteil bei der Entwicklung von zukünftigen Getrieben mit hoher Leistungsdichte“, so Klump.

## Recklinghausen

2018 stand etwas Neues auf dem Programm der Absolventenehrungen in Recklinghausen: Zum ersten Mal gab es eine große Graduierungsfeier, bei der die Abschlussurkunden aller Absolventen aus (fast) allen Studiengängen verliehen wurden und zusätzlich die Studienpreise, ein Sonderpreis der „Gesellschaft Deutscher Chemiker“ in der Sparte „Analytische Chemie“ sowie der Peter-Borggraefe-Standortpreis der Hochschulabteilung Recklinghausen. Dazu zog die Hochschule aus ihrem Abteilungsgebäude um ins Recklinghäuser Ruhrfestspielhaus. Veranstaltungspartner war die Vestische Freundschaftsgesellschaft der Hochschulabteilung Recklinghausen.

Die Studienpreise gingen an Katrin Tietz (22) (Studiengang Molekulare Biologie), Louis Mersmann (22) (Wirtschaftsrecht), Felix Leven (25) (Chemie) und Sebastian Reichert (27) (Wirtschaftsingenieurwesen). Katrin Tietz hat sich mit Simulationsmodellen um die Beschreibung von Molekülen, vor allem von Proteinen, gekümmert. Das geht digital weniger aufwendig und weniger fehleranfällig als von Hand im Labor. Felix Leven hat sich daran gemacht „Aerogele“ herzustellen. Das sind feinstrukturierte, poröse Materialien mit äußerst guter Dämmwirkung, besser als Styropor, aber leider auch viel teurer. Leven versuchte es mit kostengünstigen Polymeren und einem alternativen Herstellungsverfahren, das zugleich energieeffizient ist. Fazit: Die

grundsätzliche Idee ist gut, aber noch nicht konkurrenzfähig zu den bisherigen kommerziellen Produkten. Leven wird das Thema in einer Doktorarbeit weiter verfolgen. „Verkehrsnachfrage“ war das Thema von Sebastian Reichert im Lehrgebiet „Verkehrssysteme, -planung und -steuerung“. Bei der Verkehrsnachfrage ging es darum, ob Staus nicht nur ärgerlich sind, sondern auch dazu führen, dass nachlaufende Fahrzeuge erst gar nicht bis auf die Straße oder Autobahn kommen. Dann aber wäre die Nachfrage nach Straße größer als der Verkehrsfluss vermuten lässt. Auf Nachfrage beruht aber die Bemessung der Verkehrsinfrastruktur. Masterabsolvent Reichert hat dafür ein Verfahren entwickelt und an der A40 ausprobiert. Louis Mersmann hat sich um die Wirksamkeit der Lizenzschranke nach dem Einkommensteuergesetz gekümmert. Darin geht es um Aufwendungen zur Nutzung von Rechten, insbesondere von Urheberrechten und gewerblichen Schutzrechten. Der Absolventenpreis der Gesellschaft deutscher Chemiker ging an Cagdas Ozan Kockar (32). Er hat eine Methode zur Bestimmung des Gehalts von polyzyklischen, aromatischen Kohlenwasserstoffen wie etwa Naphtalin in Bodenproben verbessert und dabei Gaschromatografie und Massenspektrometrie eingesetzt. Als alle Urkunden überreicht und alle Preisträger geehrt waren, trafen sich Absolventen, Preisträger und Gäste am Buffet und bei der Abschlussparty mit Live-Musik von „The Woulf & Dr. Pelikan“.

## Studienpreise/Standortpreise

Der Studienpreis würdigt Abschlussarbeiten, die sich durch hervorragende methodische oder technische Fähigkeiten hervortun und dank hohen Praxisbezugs einen innovativen Beitrag für die Region leisten. Aus dem Kreis der Studienpreisträger werden zusätzlich Preise für die Standortbesten vergeben: am Standort Gelsenkirchen einer für den besten Bachelor-Absolventen und einer für den besten Master-Absolventen. Die Standorte Bocholt und Recklinghausen vergeben in der Regel nur einen Standortpreis. Der Gelsenkirchener Erich-Müller-Preis erinnert an Professor Erich Müller, erster Direktor der Ingenieurschule Buer und damit der historisch ältesten Wurzel der Westfälischen Hochschule. Der Bocholter Standortpreis trägt den Namen von Lorenz Weegen, der sich vor der Gründung der Hochschulabteilung in Bocholt mit seiner beruflichen und industriellen Erfahrung ganz besonders dafür einsetzte, dass es heute in Bocholt eine Hochschulabteilung der Westfälischen Hochschule gibt. Im Frühjahr 1990 und damit zwei Jahre vor der Gründung der Hochschuleinrichtung initiierte Lorenz Weegen die Gründung einer Hochschulfördergesellschaft, die heute „Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus“ heißt. Der Name des Recklinghäuser Standortpreises geht auf den 1940 geborenen Recklinghäuser Politiker Peter Borggraefe zurück, der maßgeblich an der Gründung der Hochschulabteilung Recklinghausen beteiligt war.



Offensichtlich war es sommerlich warm, als sich die Erstsemester im August in Gelsenkirchen einschrieben. Foto: WH/BL

## Anfänger und Fortgeschrittene

**Die wenigsten Erstsemester hatte die Fachhochschule Gelsenkirchen/Westfälische Hochschule mit 453 zum Wintersemester 1992/1993. Das ist logisch, denn damals wurde sie gegründet und die Hochschulabteilung Recklinghausen gab es noch nicht. Die meisten Erstsemester hatte die Hochschule zum Wintersemester 2011/2012. Damals schrieben sich 2750 Erstsemester ein. Das war im Jahr des Wegfalls der Wehrpflicht. Der doppelte Abiturjahrgang 2013 durch die Umstellung von neun auf acht Gymnasialjahre bescherte der Westfälischen Hochschule 2530 Studienanfänger. Zum Wintersemester 2018/19 schrieben sich 2157 Studienanfänger ein.**

(BL) Das waren etwas über 20 Prozent weniger als im Alljahresrekordjahr und acht Prozent weniger als im Vorjahr. 5,1 Prozent der vorhandenen Studienplätze sind gerechnet über die ganze Hochschule nicht besetzt worden. In den einzelnen Studiengängen stellen sich die Anfängerzahlen recht unterschiedlich dar: Im Gelsenkirchener Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen/Facility-Management etwa wurden von 119 Studienplätzen 44 besetzt, in anderen Studiengängen dagegen wurden mehr Erstsemester zugelassen, als Studienplätze vorhanden waren, beispielsweise in Informatik, Medizintechnik, Mechatronik, Bionik und den Wirtschaftsrechtsstudiengängen.

Für Nordrhein-Westfalen insgesamt meldete das Wissenschaftsministerium eine eher konstante Lage der eingeschriebenen Erstsemester. Exakt gezählt ist die Zahl der Studienanfänger an allen Hochschulen um 0,7 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Betrachtet man jedoch die öffentlich-rechtlichen Fachhochschulen, so ist die Anfängerzahl gesunken, etwa im Bereich wie an der Westfälischen Hochschule.

Kein Grund schon Entwarnung für die langjährige Überlast zu geben. Denn: Die Gesamtzahl der Studierenden an der Westfälischen Hochschule liegt (ohne die Lizenzstudiengangsteilnehmer) nur um drei Prozent niedriger als im Vorjahr: Statt

9168 Studierende sind es jetzt 8853. Die wollen noch zum Abschluss begleitet sein.

Kleiner geworden ist der Studienort Ahaus. Zwar wurden hier zum Wintersemester 2018/19 10 dual Studierende in den Studiengang Informatik/Softwaresysteme eingeschrieben, aber nicht mehr in die Studien-

gänge Mechatronik und Elektrotechnik/Automation.

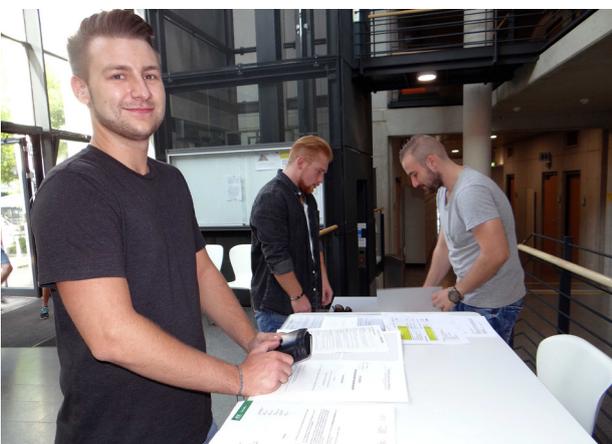


In Gelsenkirchen (Foto) schrieben sich zum Wintersemester 2018/19 1.160 Erstsemester ein. Foto: WH/BL



Insgesamt haben sich in Recklinghausen zum aktuellen Wintersemester 501 Erstsemester eingeschrieben, in Bocholt 496. Die Einschreibung für die Recklinghäuser Studiengänge erfolgte im dortigen Senatssaal. Lara Kroll (v.r.) und Katrin Tietz (h.r.) haben sich für die Naturwissenschaften entschieden: Kroll für den Bachelor-Studiengang Chemie, Tietz für den Masterstudiengang in molekularer Biologie. Links von vorne nach hinten die Hochschulmitarbeiter Bernd Bornemann, Björn Albrecht und Harald Tüns.

Foto: WH/BL



David Diesendorf (v.l.) hat sich zum Wintersemester 2018/19 in Recklinghausen für „International Business Law and Business Management“ eingeschrieben, Joey Berghoff (h.l.) für Wirtschaftsingenieurwesen. Hinten rechts: Hochschulmitarbeiter Sebastian Franke am Empfangsdesk. Foto: WH/BL



Hand an den Recycling-Müll legen wollen (v.l.n.r.) Patrick Danyi-Fennaa und Aliu Mohammed aus Ghana gemeinsam mit Franziska Althöfer und Hanna Schmid aus Deutschland. Die Brücke zueinander fanden sie über das ASA-Programm von „Engagement Global“, die RMS (Ruhr Master School) und das Zentrum für Recyclingtechnik an der Westfälischen Hochschule. Foto: WH/BL

## Internationales Plastikrecycling

**Nichts weniger als die globale Nachhaltigkeit ist das Ziel des studentischen Projekts „Ein nachhaltiger Beitrag zum Umweltschutz durch eine Analyse von Abfallmanagementstrukturen“, bei dem zwei deutsche Studentinnen und zwei ghanaische Studenten erforschen, wie man das Recycling von Plastikabfall und organischem Abfall in der Metropole Ruhr und in Ghana verbessern kann.**

(BL) Insgesamt ein halbes Jahr arbeiteten die Projektmitglieder erst drei Monate gemeinsam in Deutschland an der Westfälischen Hochschule in der Metropolregion Ruhr und anschließend ein Vierteljahr im nördlichen Ghana, in der Region Tamale. Den Start machte die Arbeit in Gelsenkirchen. Patrick Danyi-Fennaa und Aliu Mohammed aus Ghana sowie Franziska Althöfer und Hanna Schmid aus Deutschland recherchierten zu Plastikmüll und organischem Abfall. „Dazu ermittelten wir die regional anfallenden Mengen von LDPE, PET, PS und Bio-Müll, wie sie im Abfallstrom gesammelt und behandelt werden und wo sie in welcher Form verbleiben, ob sie zu neuen Nutzobjekten verarbeitet oder in der Verbrennung energetisch genutzt werden“, so Althöfer und Schmid. LDPE, das ist „Low Density Polyethylen“, PET ist Polyethylenterephthalat und PS Polystyrol. Hier

konnten vor allem Franziska Althöfer und Hanna Schmid ihre regionalen Erfahrungen einbringen.

Mit der Unterstützung von Doktorand Tobias Althoff und Prof. Dr. Ralf Holzhauser vom Zentrum für Recyclingtechnik besichtigte das Forschungsquartett beispielsweise eine Wertstoffaufbereitungsanlage in Iserlohn, wo sie außerdem auf einen Absolventen der Hochschule trafen: Simon Sadowski, Bachelor-Absolvent der Entsorgungstechnik und Master-Absolvent im Studiengang „Systems Engineering and Facilities Management“ ist heute dort stellvertretender Anlageleiter.

Im zweiten Teil des Projekts waren dann in Ghana die regionalen Kenntnisse von Patrick Danyi-Fennaa und Aliu Mohammed gefragt. Im Norden Ghanas, in der Region Tamale, wiederholte sich die Recherche zum Thema „Waste Management“. Danach ging es um die wissenschaftliche Schlussfolgerung, etwa in gemeinsamen Workshops an der Tamale-Universität. Beidseitiger Austausch wurde dabei großgeschrieben. Patrick Danyi-Fennaa und Aliu Mohammed betonten das gegenseitige Lernen: „Wir hoffen, dass wir mit den Erkenntnissen, die wir als Team im Projekt erarbeiten, einen Beitrag zu nachhaltigem Abfallmanagement und Recycling leisten können.“





Die theoretische Recherche untermauert die Projektteilnehmer mit Unternehmenserkundungen und Exkursionen. Hier ging es zu der zum Lippeverband gehörenden Kläranlage „Picksmühlenbach“ in Gelsenkirchen-Hassel, zu deren Leiter Franz-Josef Wiesmann (4.v.l.) die Westfälische Hochschule schon viele Jahre praktischen Kontakt hat: Von dort bezieht sie nämlich Klärschlämme für Praktikumsanalysen im Rahmen des Studiengangs Versorgungs- und Entsorgungstechnik. Von links nach rechts: Agnes Tekle-Röttering, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“, Hanna Schmid, Aliu Mohammed, Franz-Josef Wiesmann, Patrick Denyi-Fenna, Rafael Lasok, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“, und Franziska Althöfer.

Foto: WH/Stefan Gürke



In Ghana informierte sich das Studierendenquartett unter anderem in einer Kompostierungsanlage im Norden Ghanas. Die sie in Ghana betreuende Hochschule ist die Technische Universität in Tamale, abgekürzt TaTU für „Tamale Technical University“. Von links nach rechts: Alhaji Iddrisu Yakubu vom Studierendensekretariat, Franziska Althöfer (ASA-Projektgruppe), Ingenieur Dr. Alhaji Abdul Manan Dauda (Vizekanzler der Universität Tamale), Hanna Schmid und Mohammed Aliu von der ASA-Projektgruppe, Ibrahim James Gurundow vom Büro für internationale Zusammenarbeit und Patrick Danyi Fenna (ASA-Projektgruppe). Foto: ASA

Das Projekt wurde ermöglicht durch die Kooperation des ASA-Programms, der RMS und der Westfälischen Hochschule. Das ASA-Programm ist ein entwicklungspolitisches Lern- und Qualifizierungsprogramm, das bereits seit über 55 Jahren Stipendien an junge Menschen zwischen 21 und 30 Jahren vergibt. Ein Angebot des ASA-Programms ist die ASA-Hochschulkooperation, die das Engagement für globale Nachhaltigkeit in der Wissenschaft fördert. Projekte der ASA-Hochschulkooperation sind in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Sachsen möglich. Die Hauptlast der Finanzierung trägt dabei das ASA-Programm, das den Studierenden ein Stipendium, Seminarinhalte sowie einen Zuschuss für die Reise- und Lebenshaltungskosten in den jeweiligen Partnerländern gibt. Die RMS, die „Ruhr Master School“ – ein Projekt der Fachhochschule Dortmund, der Hochschule Bochum und der Westfälischen Hochschule zur hochschulübergreifenden Vernetzung und Förderung von Master-Studierenden vor allem der Ingenieurwissenschaften – unterstützte den Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“ bei der Projektausschreibung und bei der Organisation. Die RMS übernimmt eine zusätzliche Teilfinanzierung und Aufgaben im Rahmen ihrer Strategie zur Internationalisierung der Studieninhalte und Lehrformate. Das Zentrum für Recyclingtechnik der Westfälischen Hochschule betreute mit seinen Aktivitäten zu Recycling und Umweltschutz das Projekt inhaltlich. Links: <https://asa-programm.de>, <https://www.ruhrmasterschool.de/>.

Das „adapt2job“-Trainingsprogramm der Wirtschaftsinformatikerin Prof. Dr. Edda Pulst vom Hochschulstandort Bocholt erweitert seinen Wirkungsbereich.

# Neben Jordanien liegt Palästina

(BL) Seit mehreren Jahren engagiert sich Prof. Dr. Edda Pulst, Wirtschaftsinformatikerin am Standort Bocholt, mit ihrem „adapt2job“-Programm nicht nur bei der deutsch-jordanischen Universität (GJU). Die Inhalte, aber auch die geografische Nähe zu Palästina mögen den Ausschlag gegeben haben, dass sie vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in den deutsch-palästinensischen Lenkungsausschuss für das Programm „PALGER“ berufen wurde. Palger fördert die bilaterale Kooperation in Wissenschaft und Forschung von Palästina und Deutschland. Der Lenkungsausschuss sichtet die eingegangenen Förderanträge und stellt jahresweise eine Favoritenliste der förderungswürdigsten Anträge zusammen. Die letzte Sitzung war im Herbst in Berlin. Neben der Prioritätenliste bespricht der



Palästina. Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Staat\\_Pal%C3%A4stina](https://de.wikipedia.org/wiki/Staat_Pal%C3%A4stina), Grafik: TUBS, unv. unter Creative-Commons-Lizenz ([https://de.wikipedia.org/wiki/Creative\\_Commons](https://de.wikipedia.org/wiki/Creative_Commons))

Lenkungsausschuss außerdem die zukünftigen Aktivitäten und Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Kooperation in Wissenschaft und Forschung. Geplant ist außerdem, dass sowohl der palästinensische Vizeminister für Bildung und Forschung sowie Professoren der palästinensischen Universitäten im Frühjahr zu einem „Train-the-Trainer“-Kurs mit Pulst nach Amman an die Universität kommen.

Zugleich zieht auch das „adapt2job“-Training für deutsche und jordanische Studierende weitere Kreise. Inzwischen hat das Programm bereits 15 Industriepartner. Der „adapt2job“-Partner „SMS group“, internationaler Partner in Jordanien, wird noch im Januar an der Hochschulabteilung Bocholt über „Industrie 4.0“ und die beruflichen Chancen für die Bocholter Studierenden berichten.



In Bocholt will noch im Januar der „adapt2job“-Partner „SMS group“ den Studierenden Jobs für die Digitalisierung vorstellen. Foto: SMS group



Im September tagte Prof. Dr. Edda Pulst (4.v.r.), Wirtschaftsinformatikerin an der Hochschulabteilung Bocholt, mit deutschen und palästinensischen Kollegen im deutsch-palästinensischen Steuerungsausschuss im Bundesbildungsministerium in Berlin. Foto: Palger



Das Siegerteam: Prof. Norbert Pohlmann (oben Mitte) hat mit Falk Gaentzsch (oben rechts) das deutsche Team begleitet. Foto: Mike Sewell

| Scoreboard |                |        |
|------------|----------------|--------|
| Country    |                | Score  |
|            | Germany        | 179350 |
|            | France         | 177050 |
|            | United Kingdom | 169950 |
|            | Poland         | 169250 |
|            | Greece         | 166940 |
|            | Italy          | 166450 |
|            | Estonia        | 156450 |
|            | Belgium        | 153450 |
|            | Romania        | 149950 |
|            | Austria        | 147690 |
|            | Spain          | 147550 |
|            | Norway         | 147250 |
|            | Denmark        | 146250 |
|            | Switzerland    | 135490 |
|            | Czech Republic | 134650 |
|            | Liechtenstein  | 71640  |
|            | Cyprus         | 57800  |

Bildschirmgrafik: ECSC.eu

# Deutschland ist Europameister!

**Ein Hacker-Team aus Deutschland hat die „European Cyber Security Challenge 2018“ gewonnen: Beim Finale in London setzte sich die deutsche Auswahl junger IT-Security-Talente gegen ihre Konkurrenten aus 16 europäischen Ländern durch. Bei der Teamzusammensetzung wirkten Janosch Fischer und Falk Gaentzsch vom Institut für Internet-Sicherheit der Westfälischen Hochschule mit.**

Das deutsche Team der diesjährigen „Cyber Security Challenge Germany“ wurde im Juli in Düsseldorf aus rund 800 Online-Qualifikanten ausgewählt. Das Institut für Internet-Sicherheit suchte gemeinsam mit „TeleTrust“ und Heise Medien die besten Hacker zwischen 14 und 25 Jahren aus ganz Deutschland. Studierende der Westfälischen Hochschule waren allerdings 2018 nicht dabei. Die Sieger durften sich darauf freuen, Deutschland beim europäischen Finale in London zu vertreten. Nach mehreren zweiten und dritten Plätzen in den vergangenen Jahren hat das Team Deutschland jetzt den Sieg errungen. Mitte Oktober stand nach zwei Tagen Wettbewerb und einem packenden Finale der Sieger fest: Team Deutschland setzte sich gegen die Zweitplatzierten aus Frankreich durch und gewann die „European Cyber Security Challenge“. Auf dem dritten Platz folgten die Gastgeber aus dem Vereinigten Königreich.

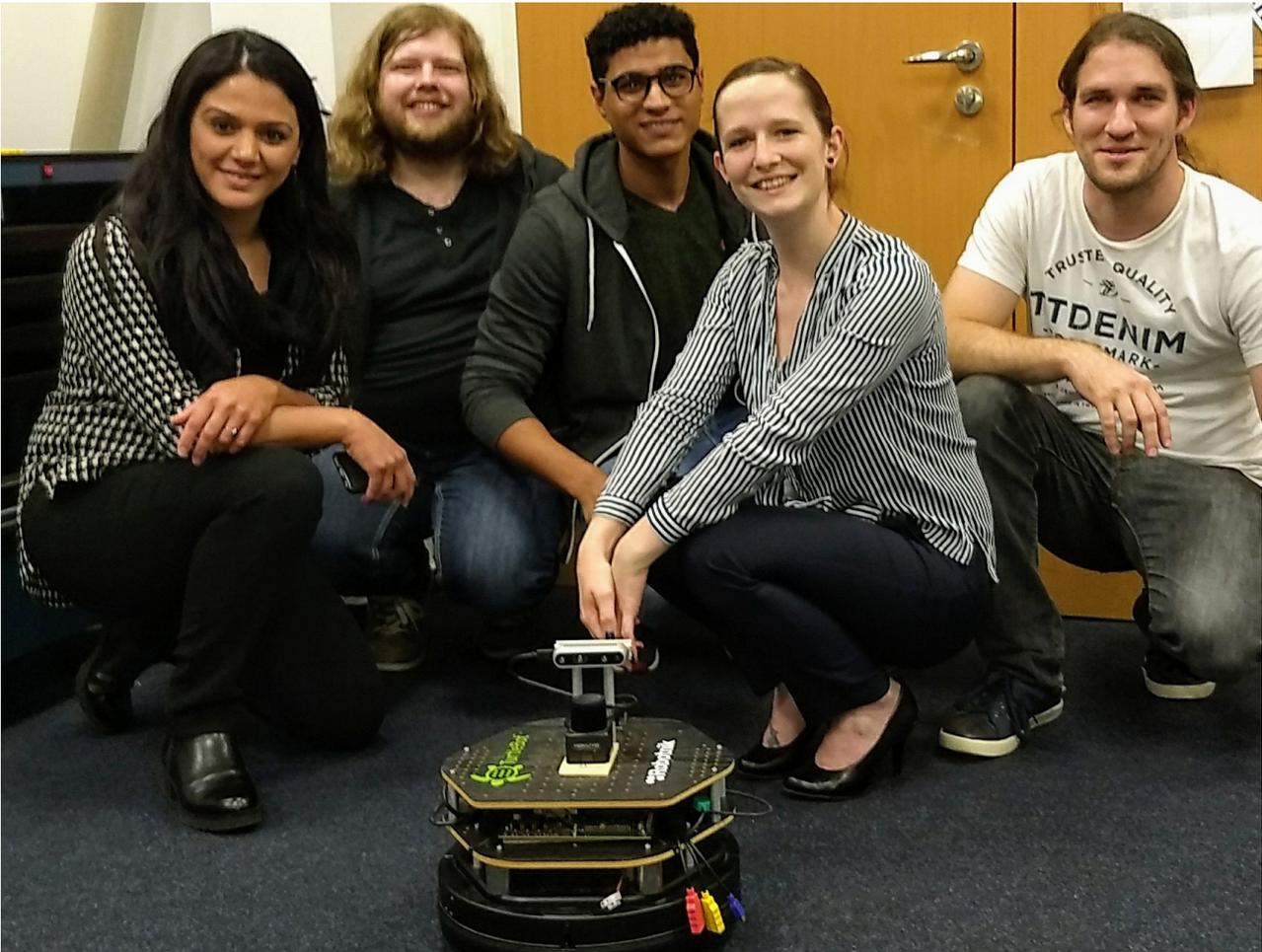
Zuvor hatten sich die jungen IT-Security-Talente aus 17 Ländern der EU einen spannenden Kampf geliefert. In Hacking-Challenges suchten und stopften sie Sicherheitslücken, lösten komplexe Cyber-Sicherheitsaufgaben und präsentierten ihre Ergebnisse vor einer internationalen Jury. „Die Hacker aus Deutschland haben alle sehr individuelle Kompetenzen und Fähigkeiten, aber der Sieg wurde durch eine perfekte Teamleistung erzielt“, berichtete Prof. Norbert Pohlmann, Leiter des Instituts für Internet-Sicherheit, aus London. Die „European Cyber Security Challenge“ wird von der „ENISA“ (Europäische Agentur für Netz- und Informationssicherheit) sowie einem Steuerungs-Komitee der Teilnehmerländer organisiert und findet jedes Jahr in einem anderen Land statt. 2019 ist Rumänien das Gastgeberland und lädt zum Finale in die Hauptstadt Bukarest ein. Die Qualifikation für den deutschen Vorentscheid, die „Cyber Security Challenge Germany“, beginnt im März 2019. Ziel ist, junge IT-Security-Talente zu identifizieren, die helfen sollen, die IT, die immer wichtiger wird, sicher und vertrauenswürdig für das Wohlergehen unserer modernen Gesellschaft zu gestalten. (Norbert Pohlmann/Benjamin Krüger)

**Mehr Infos unter:**

<https://ecsc.eu/#mission-statement1>

<https://www.enisa.europa.eu>

<https://www.cscg.de/europameister-2018>



Der erste autonome, mobile Roboter an der Westfälischen Hochschule, der mittels künstlicher Intelligenz navigiert und seine stolzen Entwickler (von links nach rechts) Mahbube Ardani, Robin Marchel, Housseem Elhadj, Franziska Musberg und Christian Jestel. Foto: WH/HS

## Roboter lernt autonomes Fahren

**Bisher konnten die allermeisten Roboter nur das, wofür sie programmiert wurden. Für komplizierte Aufgaben ist das zu aufwendig. Der Roboter soll es daher doch bitte schön am besten selbst lernen und zwar mit „Deep reinforcement learning“.**

(BL) Das klingt nach faulen Programmieren, ist aber die Zukunft und heißt „Robotik plus künstliche Intelligenz (KI)“. Ein studentisches Team aus dem Roboterlabor von Prof. Dr. Hartmut Surmann hat es als Master-Software-Projekt ausprobiert. Christian Jestel, Mahbube Ardani, Housseem Elhadj, Franziska Musberg und Robin Marchel haben eine KI-Platine auf einen selbst fahrenden Roboter gesetzt und die beiden miteinander verbunden. Außerdem bekam das Technik-Paar noch einen Laser-Scanner und eine Kamera für dreidimensionale Aufnahmen. Und

damit soll der Robi auskommen. Nicht ganz, zu Anfang hat der Roboter sich mit Hilfe von den Studierenden geschriebenen Simulationsprogrammen die Grundzüge der autonomen Navigation selbst beigebracht. Also wie er mit dem 2-D-Scanner glatte Wände als Hindernisse sieht, offene Türen erkennt, Räume vermisst. Doch dann musste der Roboter mit seinem künstlichen Gehirn allein weiterlernen und sich auch in unregelmäßigen Räumen wie etwa der Eingangshalle am Hochschulstandort Neidenburger Straße in Gelsenkirchen üben. Surmann: „Der Roboter lernt nicht so wie Kinder lernen. Die setzen einmal gemachte Erfahrungen ganz schnell in Lernschritte um. Der Roboter macht das durch Tempo wett: Er probiert ganz schnell und Tausende Male, was von seinen Scannerstrahlen zurückkommt und welches Ergebnis bei der Fortbewegung daher zu erwarten ist.“ Belohnt wurde er aber

auch von seinen studentischen Lehrern und Lehrerinnen. Nicht mit zusätzlicher Spannung oder einer Extrabatterie, nein, der Roboter erlebt Erfolg durch einen Messwert: Je höher sein persönlicher High-Score, umso mehr „freut“ sich die Maschine. Einen Namen hat der Roboter inzwischen auch: Al-Kobuki-I, was auf seine maschinelle Familie verweist. Inzwischen kann der Roboter schon ganz gut allein durch Räume und Flure fahren, die Hochschulpforte im Erdgeschoss findet er schon, raus darf er noch nicht. Treppen schafft er auch nicht, aber das soll ja auch für manche Menschen gelten. Den Fahrstuhl bedienen kann er allerdings noch nicht. Für das Team hieß es aber: erfolgreiches Projekt. Und damit ein Schritt näher am Master-Abschluss.

**Video zum Text auf Youtube unter <https://www.youtube.com/user/RoblabFhGe>**



Auftakttreffen der Kooperationspartner im Projekt „Neustart!“ zur Beratung und Neuorientierung von Studienzweiflerinnen und Studienzweiflern am Standort Gelsenkirchen der Westfälischen Hochschule. Foto: WH/PH

## „NEUSTART!“ bei Problemen

**Die Westfälische Hochschule will in Zukunft bei Problemen im Studium noch besser helfen können. Dazu hat die Hochschule gemeinsam mit lokalen und regionalen Arbeitsmarktakteuren sowie Wirtschaftsförderungseinrichtungen und Fördervereinen ein Projekt gestartet, um bisherige Angebote auszubauen und neue Angebote zu gestalten.**

Seit Jahren bietet die Westfälische Hochschule Beratungsangebote für Studienzweifler, auch gemeinsam mit außerhochschulischen Partnern. Jetzt hat die Hochschule zusammen mit ihren Beratungspartnern ein Projekt gestartet, das unter dem Namen „NEUSTART!“ das Beratungsangebot neu intensiviert und ausbaut. Die Formate sollen neben klassischen Beratungsangeboten und Sprechstunden an allen Hochschulstandorten der Westfälischen Hochschule auch neue Angebote wie Workshops zur Bestimmung der persönlichen Situation und zur

Neuorientierung umfassen. Dabei sollen sowohl Lösungsstrategien entstehen, um Schwierigkeiten im aktuellen Studiengang zu meistern, als auch der Schritt in einen anderen Studiengang oder in eine berufliche Ausbildung erwogen werden. Auf jeden Fall für den, der nicht weiterkommt, ein Neustart mit mehr Aussicht auf Erfolg als bisher.

Zum „NEUSTART!“-Netzwerk der Westfälischen Hochschule gehören die Bundesagenturen für Arbeit in Gelsenkirchen, Recklinghausen und Coesfeld, die Handwerkskammer Münster, die Industrie- und

Handelskammer Nord-Westfalen, die Regionalagentur Emscher-Lippe, der Verein zur Förderung der Gladbecker Wirtschaft sowie die Wirtschaftsförderung der Stadt Recklinghausen. Das Projekt ist außerdem in das landesweite Projekt „Next Career“ eingebettet und wird vom NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft finanziell gefördert. Weitere Informationen finden sich im Internetangebot der Westfälischen Hochschule unter [www.w-hs.de/zweifel-am-studium](http://www.w-hs.de/zweifel-am-studium).

(Philipp Heubgen)

# Elektrotechnik: weiblich, dual

**Zum ersten Mal bildet die Westfälische Hochschule eine Frau betrieblich und akademisch in Elektrotechnik aus.**

(BL) Razieh Karimi (24) ist die erste Frau, die im Energieinstitut eine Ausbildung zur Elektronikerin für Automatisierungstechnik macht und zugleich Elektrotechnik studiert. Damit hat sie eine historische Männerdomäne geknackt. Aber nicht nur das ist ungewöhnlich, Razieh Karimi ist auch nicht auf einfachstem Weg an diese Ausbildungsstelle mit Studienplatz gekommen, denn sie lebt erst seit knapp drei Jahren in Deutschland. Vorher lebte sie mit ihrer Familie im Iran. Inzwischen ist sie in Deutschland als Flüchtling anerkannt, hat intensiv Deutsch gelernt und dann ihre bereits im Iran erworbene Hochschulzugangsberechtigung genutzt, um sich auf diesen Platz in der kooperativen

Ingenieurausbildung zu bewerben. Das duale Studium mit betrieblicher Ausbildung hat sie erst in Deutschland kennengelernt: „Im Iran kenne ich so einen Ausbildungsweg nicht“, erzählt sie, „dort gibt es nur entweder die akademische Ausbildung oder die Berufsausbildung.“ Für sie, so Karimi, sei das ein Glücksfall, da ihr die hohe Praxisorientierung liege und gefalle. Seit Anfang September ist sie jetzt Auszubildende im Energieinstitut, wo Cristian-Liviu Mutascu ihr Ausbilder ist. Zugleich startete ihr erstes Semester in Elektrotechnik, Abschluss „Bachelor of Engineering“. Die doppelte Ausbildung sei eine Herausforderung, so Razieh Karimi und das gilt sowohl für ihre Rolle als Frau unter vielen Männern als auch für ihre Rolle als Zuwanderer unter mehrheitlich Deutschen. „Aber bereits nach wenigen Monaten an der Westfälischen Hochschule“, erzählt Karimi, „fühle ich mich gar nicht mehr fremd.“



## Kooperative Ingenieurausbildung Elektrotechnik

**In mehr als einem Dutzend Studiengängen bietet die Westfälische Hochschule ein Studienorganisationsmodell an, bei dem eine betriebliche Ausbildung dual mit einem akademischen Studium kombiniert wird. Dabei übernimmt ein Unternehmen oder eine Firma die betriebliche Ausbildung, die Hochschule sorgt fürs Studium. In genau einem Bildungsgang der kooperativen Ingenieurausbildung ist die Hochschule aber nicht nur für die akademische Lehre zuständig, sondern sorgt zugleich für die betriebliche Ausbildung: in der Elektrotechnik. Hier werden Kandidaten zu „Elektroniker/-innen für Automatisierungstechnik“ und erwerben zugleich den „Bachelor of Engineering Elektrotechnik“. Die Ausbildungsdauer beträgt insgesamt acht Semester, wobei die betriebliche Ausbildung bereits nach vier Semestern abgeschlossen wird. Diese übernimmt an der Westfälischen Hochschule das Energieinstitut. Bis zum Ende der Ausbildung werden die Teilnehmer nach dem TV-L BBiG (Tarifvertrag für Auszubildende der Länder in Ausbildungsberufen nach dem Berufsbildungsgesetz) bezahlt, danach erhalten sie bis zum Ende des achten Semesters ein Gehalt nach TV-L 6 für eine halbe Stelle.**

*Razieh Karimi ist die erste Frau, die im Energieinstitut eine betriebliche Ausbildung macht und zugleich ins kooperative Studium Elektrotechnik gestartet ist. Foto: WH/BL*

# Industrie 4.0 allein ist zu wenig

**Unter dem Titel „Industrie 4.0 allein ist zu wenig“ referierte Prof. Dr. Thomas Naber in der Antrittsvorlesung für seine Stiftungsprofessur in der Hochschulabteilung Bocholt über aktuelle Herausforderungen für kleine und mittelständische Produktionsunternehmen in Deutschland.**

(BL) Fünf Jahre lang finanziert die Fördergesellschaft Westmünsterland diese Stiftungsprofessur. Deshalb war Prof. Dr. Thomas Nabers Antrittsvorlesung auch nicht wie sonst üblich im Kreis seiner Studierenden, sondern eine öffentliche Vorlesung, zu der auch Stifter und Fördergesellschaftsmitglieder eingeladen waren. „Ohne die Fördergesellschaft Westmünsterland wäre es nicht möglich gewesen, die Gelder für eine Stiftungsprofessur zu sammeln. Dieses Engagement kennzeichnet die Region Westmünsterland und das positive Umfeld der Hochschule am Campus Bocholt“, dankte Maschinenbau-Dekan Prof. Dr. Martin Maß den Vertretern der Fördergesellschaft und ihren Mitgliedern. Ein dem Vortrag vorausgehendes gemeinsames Frühstück gab es außerdem. Nachdem dann auch die Stiftungsurkunde von Ulrich Grunewald als Vorsitzender der Fördergesellschaft Westmünsterland und dem Hochschulpräsidenten Prof. Dr. Bernd Kriegesmann unterzeichnet war, ergriff Naber vor rund 80 Studierenden und rund 50 Gästen das Wort.

Jedes Unternehmen sollte sich mit „Industrie 4.0“ befassen, so der Appell von Naber: „Es zu ignorieren, ist grob fahrlässig!“ Doch gerade, weil der Begriff gerade in aller Mund zu sein scheint und inflationär benutzt werde, sei es nötig, sich mit Gesprächspartnern immer erst zu verständigen, was gerade darunter verstanden wird. Nur so könnten (gemeinsame) Ziele definiert werden, deren

Erreichung das Unternehmen durch die Messung konkreter Kennzahlen auch überprüfen solle. Jede Industrie-4.0-Maßnahme müsse genau ans Unternehmen angepasst werden, mit dem Schlagwort verknüpfte Standardmaßnahmen ungeprüft einzukaufen, führe nicht zum Erfolg. Und: Über „Industrie 4.0“ dürfe das Unternehmen nicht vergessen, bisherige und bewährte Erfolgsfaktoren wie Kostenmanagement, Qualitätsorientierung, Kennzahlen und Produktivität auch weiterhin zu erheben. „Industrie 4.0“ sei eben kein alles ersetzender

der Selbstläufer und auch nicht der einzige industrielle Megatrend im Hier und Jetzt. Über allen Maßnahmen schwebt weiterhin die Anforderung des betriebswirtschaftlichen Nutzens für das Unternehmen.



Bevor Prof. Dr. Thomas Naber (M.) das Wort zu seiner Antrittsvorlesung ergriff, unterzeichneten Ulrich Grunewald (l.) als Vorsitzender der Fördergesellschaft Westmünsterland und Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.) als Präsident der Westfälischen Hochschule den Stiftungsvertrag.

Foto: WH/Michael Bennemann



Bei etwas so Besonderem wie einer Stiftungsprofessur darf ein Erinnerungsfoto mit Stifftervertretern und Fördergesellschaft nicht fehlen. Von links nach rechts: Jürgen Elmer, Geschäftsführer der Bocholter Energie- und Wasserversorgung, Dr. Ronald Heinze, Geschäftsführer der Stadtwerke Rhede, Ulrich Grunewald, Vorsitzender der Fördergesellschaft Westmünsterland, Karl-Heinz Siekhaus von den Stadtwerken Ahaus, Stiftungsprofessor Dr. Thomas Naber, Dr. Rudolf Voßkübler, Ehrenvorsitzender der Fördergesellschaft Westmünsterland, Dr. Jörg Hermsmeier (Flender) und Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann.

Foto: WH/Michael Bennemann

## Industrie 4.0

Wikipedia definiert Industrie 4.0 als Bezeichnung für ein Zukunftsprojekt zur umfassenden Digitalisierung der industriellen Produktion. Der Begriff geht zurück auf die Forschungsunion der deutschen Bundesregierung und ein gleichnamiges Projekt in der Hightech-Strategie der Bundesregierung; zudem bezeichnet er eine Forschungsplattform. Die industrielle Produktion soll mit moderner Informations- und Kommunikationstechnik verzahnt werden. Technische Grundlage hierfür sind intelligente und digital vernetzte Systeme. Mit ihrer Hilfe soll weitestgehend selbstorganisierte Produktion möglich werden: Menschen, Maschinen, Anlagen, Logistik und Produkte kommunizieren und kooperieren in der Industrie 4.0 direkt miteinander. Quellen siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/Industrie\\_4.0](https://de.wikipedia.org/wiki/Industrie_4.0).

*Hafid Chaiba, marokkanischer Absolvent der Westfälischen Hochschule, hat in Khenifra, südöstlich von Rabat, Abwasserkanäle saniert.  
Foto: priv.*

**Prof. Dr. Winfried Schmidt vom Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“ hat Urlaub gemacht. Das wäre noch keine Nachricht in der Hochschulzeitschrift. Aber Schmidt hat Urlaub in Marokko gemacht und erinnerte sich an einen Studenten aus Marokko, der bereits 2009 in Gelsenkirchen seinen Abschluss als Diplom-Ingenieur in Versorgungs- und Entsorgungstechnik machte. Ein paar E-Mails danach hatten er und Hafid Chaiba ein Treffen in Rabat vereinbart, sodass Trikon über eine Absolventen-Erfolgs-geschichte zwischen Deutschland und Marokko berichten kann.**



## Erfolg in Deutschland und Marokko

(BL) In der ersten Hälfte des Jahres 2003 studierte Hafid Chaiba noch in Marokko „Umweltschutz“. Ein Onkel, der in Gelsenkirchen lebte, und Freunde, die bereits in Gelsenkirchen studierten, überzeugten ihn, sein Studium als Auslandsstudent nach Deutschland zu verlagern. Ab dem Wintersemester 2003/2004 studierte Hafid Chaiba daher an der Fachhochschule Gelsenkirchen den Diplom-Studiengang Versorgungs- und Entsorgungstechnik. Und schätzte es: „Die Dozenten waren sehr hilfsbereit und halfen bei allen Fragen weiter,

auch bei privaten Problemen. Das Studium war praxisnah und modern, ich hatte nette und hilfsbereite Kommilitonen und das Studium in kleinen Gruppen gefiel mir sehr.“

Nach dem Abschluss im September 2009 arbeitete er zunächst zwei Jahre lang für eine deutsche Firma in Algerien und kümmerte sich um die Abführung von Abwässern. Danach wechselte er zu dem Blomberger Unternehmen „Rainer Kiel Kanalsanierung“ im Kreis Lippe, das ihn nach einem Jahr Trainee als technischen Vertriebsmitarbeiter und Kanalsanie-

rungsberater für Marokko einstellte. Der Betrieb ist mit weiteren fünf Standorten bundesweit vertreten und agiert darüber hinaus im Ausland, unter anderem eben in Marokko.

Ausschlaggebend waren dabei nicht nur seine Fachkenntnisse, sondern auch, weil er als Marokkaner nicht nur Deutsch beherrschte, sondern auch die in Marokko geltende Amtssprache Arabisch und das in den Schulen für technische und naturwissenschaftliche Fächer verwendete Französisch. In Marokko sorgte Chaiba in Khenifra,

südöstlich von Rabat für die erste grabenlose Kanalsanierung. Dabei kam die so genannte Schlauchlinertechnik zum Einsatz, bei der der Boden nicht erst mit einem Bagger aufgestemmt werden muss, um Abwasserkanäle zu sanieren. Dass er erfolgreich war, zeigt sich daran, dass sich seine Arbeit in Marokko fortsetzt.



*Anlässlich einer Urlaubsreise durch Marokko suchte Prof. Dr. Winfried Schmidt den Kontakt zu seinem früheren Studenten Hafid Chaiba und traf ihn in Rabat. Foto: priv.*

Chinesische Dachreiter wie diese veranlassen Andrea Allekotte, Betreuerin der Sommerakademie Beijing im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft, immer wieder, sie im Bild festzuhalten.  
Foto: WH/AA



## Vier Wochen in Beijing

**Bereits seit 2004 reisen nahezu jährlich Studierende der Westfälischen Hochschule in der vorlesungsfreien Zeit im Sommer zu einer Sommerakademie an der technischen Universität in der chinesischen Hauptstadt Peking, seit einigen Jahren auf Deutsch auch Beijing geschrieben und gesprochen. Jetzt haben die Leiter der beiden Hochschulen mit einem offiziellen Dokument die lange geübte Partnerschaft besiegelt, um darauf aufbauend die bilateralen Aktivitäten zu intensivieren.**

(BL) Vier Wochen Sommerakademie in Beijing, das heißt für die deutschen Studierenden, viel zu lernen und gut betreut ein den Deutschen ziemlich fremdes asiatisches Land kennenzulernen. „Die Teilnehmer kamen ursprünglich vor allem aus dem Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft“, erzählt Andrea Allekotte, wissenschaftliche Mitarbeiterin in diesem Fachbereich, „doch steht das Angebot den Studierenden aller Studiengänge der Westfälischen Hochschule offen.“ Inhaltlich besteht der Unterrichtsstoff vor allem aus den Antworten auf die Frage „Wie funktionieren Industrie und Wirtschaft in China und im Austausch mit den Chinesen?“, umreißt Allekotte den morgendlichen Unterricht in der Hochschule in Beijing. Das geht nicht, wenn die Studierenden

nicht auch ein wenig in die Sprache schnuppern würden, weswegen auch ein Grundkurs in Mandarin auf dem Lehrprogramm steht. Die ungewohnten aus Bildern entstandenen Schriftzeichen, eine völlig andere Grammatik und die fremd klingende Aussprache sind eine Herausforderung, die aber dank moderner Sprachhilfsmittel auf dem Smartphone und mutigem Rückgriff auf „Hände und Füße als Mittel des Austauschs“ bisher noch immer gemeistert wurde. Für die Freizeit am Nachmittag und am Wochenende gibt es Angebote wie Tai-Chi, einer Form der bewegten Meditation oder der sanften Selbstverteidigung, die zu Konzentration und guter Gesundheit verhelfen soll. Außerdem Ausflüge zu den großen Sehenswürdigkeiten in Chinas Hauptstadt und Umgebung.

„Ich war erst skeptisch, aber die Zeit in Beijing war ein großes Abenteuer, das mich persönlich und beruflich voran gebracht hat“, war eine der Stimmen früherer Teilnehmer nach der Rückkehr, zitiert Andrea Allekotte aus den anonymen studentischen Abschlussberichten. Und weiter: „Ein unvergessliches Erlebnis.“, „Eine Erfahrung fürs Leben!“.

Allerdings nicht umsonst. Rund 2000 Euro müssen die Studierenden für Schulgebühr, Unterkunft und Flug selbst für diese Erfahrung aufbringen. Wer sich noch für die „Summer School 2019 Beijing“ anmelden will, hat dazu noch bis Mitte Januar Gelegenheit. Nähere Informationen gibt es unter <https://www.w-hs.de/erkunden/fachbereiche/wirtschaft/personen/professorinnen-und-professoren/persoennliche-seiten/opgenhoff/internationalesinternational/peking-2019-summer-school/>.

In der Zukunft wollen die beiden Hochschulen ihre Zusammenarbeit intensivieren. Auf der Liste der Möglichkeiten stehen dabei der Austausch von Studierenden und Lehrenden, gemeinsame Forschungsprojekte bis hin zu gemeinsamen binationalen Lehrangeboten. Über ein Dutzend Jahre Sommerakademie sind da bestimmt eine gute partnerschaftliche Basis.



Neben dem Unterricht bietet die „Summer School Beijing“ auch immer Veranstaltungen zu Kultur und Geschichte Chinas an. Etwa bei der Tai-Chi-Gymnastik oder bei einem Ausflug zum Trommelturm, einem Wahrzeichen von Beijing, von dem Glocken und Trommeln die Zeit ansagten. Alle Fotos: WH/AA

Prof. Dr. Hartmut Surmann von der Westfälischen Hochschule ist mit seinen Rettungsrobotern am Aufbau des Deutschen Rettungsrobotik-Zentrums beteiligt. Foto: WH



# Deutsches Rettungsrobotik-Zentrum

**Die Westfälische Hochschule beteiligt sich am Aufbau des „Deutschen Rettungsrobotik-Zentrums“. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung setzt dabei auf die Expertise und Erfahrung von Prof. Dr. Hartmut Surmann, der mit seinen Rettungsrobotern und Flugdrohnen auch schon im Erdbebengebiet von Amatrice/Italien gearbeitet hat.**

(BL) Es geht um nicht weniger als die zivile Sicherheit, wenn Deutschland in den kommenden vier Jahren ein Kompetenzzentrum für Robotersysteme in menschenfeindlichen Umgebungen aufbaut. „Das gilt vor allem für den Katastrophenfall“, erläutert Prof. Dr. Hartmut Surmann von der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, „beispielsweise nach Bränden in Tunneln oder Massenkarambolagen oder Unfällen in Industrieanlagen.“ Auch nach Erdbeben – und da hat Surmann bereits Erfahrung etwa im Erdbebengebiet im italienischen Amatrice. Dort hat er Flugdrohnen die Lage in eingestürzten und einsturzgefährdeten

Kirchen erkunden lassen, bevor Rettungskräfte sich hineinwagen konnten. Der Beitrag der Westfälischen Hochschule beim Aufbau des „Deutschen Rettungsrobotik-Zentrums“ (DRZ) heißt folgerichtig „Lagedarstellung aus Videosequenzen sowie Ausbildung und Nachwuchsförderung“. In der Ausbildung von Studierenden für die Nutzung von Robotern im Katastrophenfall hat Informatiker Surmann bereits knapp zehn Jahre Erfahrung, auch in Zusammenarbeit mit internationalen Partnern wie beim EU-Projekt „Nifti“ (Natural human-robot cooperation in dynamic environments). „Wir hoffen, dass wir die Ausbildung ausdehnen können auf die Weiterqualifizierung von Katastrophenschutz Helfern oder auf duale Studiengänge, die einen Rettungsberuf mit einem Informatik-Studium verknüpfen“, so Surmann.

Neben der Westfälischen Hochschule sind noch über ein Dutzend weitere Partner aus Gefahrenabwehr, Industrie und Forschungseinrichtungen am Aufbau des DRZ beteiligt. Das Konsortium setzt sich zusammen aus

Fraunhofer-Instituten, Universitäten und Fachhochschulen, der Feuerwehr und dem Brandschutz. Insgesamt wird das Projekt mit rund zwölf Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert, davon fließen knapp 400.000 Euro an die Westfälische Hochschule. Die Koordination des Verbundprojekts liegt beim Dortmunder Institut für Feuerwehr- und Rettungstechnologie. Surmann: „Das Konsortium repräsentiert deutsche Top-Experten der Robotik und des Zivilschutzes und wir freuen uns, dass die Roboter der Westfälischen Hochschule in diesem hochkarätigen Kreis ihren Beitrag leisten dürfen und werden.“

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung**



Die Digitalisierung hält auch im Gesundheits- und Sozialsektor zunehmend Einzug. Foto: pixabay.com/geralt

# Digitalisierung der Arbeit in Gesundheit und Sozialem

**IAT, IAQ und Netzwerk Arbeitsforschung NRW organisieren Tagung und Publikation – Call for Papers bis 15. Januar 2019.**

(CB) Auch im Gesundheits- und Sozialsektor halten digitale Technologien zunehmend Einzug. Um den Nutzen und die Risiken digitaler Technik für Arbeitsplätze, Arbeitsprozesse, für Qualifikationen und Kompetenzen der Beschäftigten werden kontroverse Debatten geführt: „Menschlichkeit“, „Patienten-, Bewohner- und Klientenorientierung“ sind in der sozialen Arbeit nicht nur normative Leitorientierung, sondern Kern des professionellen Handelns und Selbstverständnisses. Bislang ist unklar, ob und unter welchen Rahmenbedingungen digitale Technik einen Beitrag zur Aufwertung und Entlastung der Beschäftigten, zu einem gezielteren Einsatz vorhandener Kompetenzen und zur Kompetenzentwicklung in der Arbeit leisten kann. Dies adressiert auch die berufliche Bildung: Wo entstehen neue Berufe oder wie verändern sich bestehende Berufe des Gesundheits- und Sozialwesens?

Mit einer Tagung vom 21. bis 22. Mai 2019 im Wissenschaftspark Gelsenkirchen wollen das „Institut Arbeit und Technik“ (IAT), das „Institut Arbeit und Qualifikation“ (IAQ) der Universität Duisburg-Essen und das Netzwerk Arbeitsforschung NRW, koordiniert durch das FGW – Forschungs-

institut für gesellschaftliche Weiterentwicklung, Düsseldorf – das Thema aufgreifen und diskutieren. Die Organisatorinnen bitten bis zum 15. Januar 2019 um die Einreichung von Abstracts zum Vortrag an Michaela Evans (IAT, Gelsenkirchen, evans@w-hs.de) und Dr. Caroline Richter (IAQ, Duisburg, caroline.richter@uni-due.de). Die Vorträge sollen anschließend in ausgearbeiteter Form publiziert werden.

Die „Digitalisierung der Arbeit im Gesundheits- und Sozialsektor“ soll insbesondere für die Handlungsfelder Altenhilfe, Gesundheitsversorgung, frühe Bildung und Kinderbetreuung, Inklusion und Rehabilitation und soziale Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen untersucht werden. Der „Call for Papers“ richtet sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen der Arbeits- und Organisationsforschung, der Fachwissenschaften des Gesundheits- und Sozialwesens sowie an angrenzende Forschungsbereiche und Disziplinen.

**Weitere Informationen:**

**[https://www.iat.eu/files/cfp\\_digitalisierung\\_im\\_gesundheits-\\_und\\_sozialsektor\\_iat\\_iaq\\_fgw.pdf](https://www.iat.eu/files/cfp_digitalisierung_im_gesundheits-_und_sozialsektor_iat_iaq_fgw.pdf)**



Prof. Dr. Katrin Grammann. Foto: WH/MV



Prof. Dr. Jens Gerken. Foto: WH/MV

## Geld für Forschungsgeräte

**Ende des Jahres schüttete das Land Nordrhein-Westfalen erneut Geld im Rahmen des Förderprogramms „FH Basis“ aus. Damit werden neu berufene Professorinnen und Professoren mit Mitteln zur Beschaffung von Forschungsgerät für die anwendungsorientierte Forschung an Fachhochschulen unterstützt. Die Westfälische Hochschule kommt in den Genuss von Geld für Geräte in der Molekularbiologie und in der Robotik.**

(BL) Die Fördermittel fließen an die Hochschulstandorte Recklinghausen und Gelsenkirchen der Westfälischen Hochschule. In Recklinghausen schafft Prof. Dr. Katrin Grammann vom Fachbereich Ingenieur- und Naturwissenschaften für knapp 75.000 Euro ein „Durchflusszytometer für die Optimierung von Ganzzellkatalysatoren und Mikrobiomstudien“ an. Grammann lehrt im Studiengang Molekularbiologie Mikrobiologie, Bioanalytik und „Metabolic Engineering“/mikrobielle Ganzzellkatalyse. Dabei werden die Stoffwechselwege von Bakterien gentechnisch so verändert, dass sie im großtechnischen Maßstab gewünschte Wertstoffe effizient produzieren. Gemeinsam mit ihren Kollegen Prof. Dr. Frank Eiden und Prof. Dr. Rainer Ostermann soll in Recklinghausen an Nahrungsergänzungsmitteln und pharmazeutischen Produkten gearbeitet werden. Außerdem will Grammann sich in Kooperation mit dem Uniklinikum Münster mit dem menschlichen Mikrobiom im Darm auseinandersetzen und Erkenntnisse daraus nutzen, um Prä- und Probiotika für den Gesundheitsmarkt zu entwickeln. Das Durchflusszytometer erlaubt die Analyse von Zellen, die in hoher Geschwindigkeit einzeln an einem Laserstrahl vorbeifließen. Aus den dabei entstehenden Effekten können Zellen gezählt werden und es kann auf ihre Eigenschaften geschlossen werden.

In Gelsenkirchen verwendet Prof. Dr. Jens Gerken etwa dieselbe Fördersumme zur Anschaffung eines kollaborativen Roboterarms mit Greifer und passendem 3-D-Sensorsystem für die Interaktion mit Menschen mit starken körperlichen Einschränkungen. Gerken ist Professor für Medieninformatik, insbesondere bei der Mensch-Computer-Interaktion. Dieses traditionell interdisziplinär ausgerichtete Fachgebiet beschäftigt sich aus Sicht der Informatik insbesondere mit den Themen der Softwareentwicklung

und Evaluation, die die einfachere Bedienung und Nutzung von „intelligenten“ Technologien durch den Menschen zum Ziel haben. Gerkens Projekte für die Zusammenarbeit von bewegungseingeschränkten Menschen mit Robotern im Arbeitsleben und für ein selbstbestimmtes Leben kümmern sich vor allem um so genannte Tetraplegiker, Menschen, die stark körperlich eingeschränkt sind bei der Verwendung von Armen und Beinen. Dadurch bleiben für die Interaktion mit einem Roboter oft nur Augen, Kopf und Sprache. Hier eine individuell bestmögliche Kombination zu finden, ist ein Aspekt der Forschung. Im Rahmen der FH-Basis-Fördermittel wird ein Zwei-Finger-Greifer angeschafft, der sich flexibel steuern lässt. Sensoren erkennen Berührungen, eine 3-D-Bildererkennung auch weiter entfernte Objekte und Hindernisse. Gerkens Entwicklungsarbeiten treffen an der Westfälischen Hochschule auf die bereits bestehenden Forschungs- und Entwicklungskooperationen mit Prof. Dr. Marion Gebhard. Außerdem kooperiert er mit den Universitäten in Bremen und Duisburg-Essen.

Insgesamt hatten 17 nordrhein-westfälische Fachhochschulen mit 61 Anträgen an der Ausschreibung zum FH-Basis-Programm 2018 teilgenommen. 39 Projektanträge wurden zur Förderung ausgewählt. Die Gesamtfördersumme beträgt rund zweieinhalb Millionen Euro. Neben der Westfälischen Hochschule werden die Fachhochschulen Aachen, Bielefeld, Dortmund, Münster, Südwestfalen, Bochum, Bonn-Rhein-Sieg, Düsseldorf, Hamm-Lippstadt, Niederrhein, Ostwestfalen-Lippe, Rhein-Waal, Ruhr West, die Rheinische und die Technische Fachhochschule in Köln sowie die Technische Hochschule Georg Agricola in Bochum gefördert. Die Geräte kommen in Forschungsprojekten zum Einsatz, die Fortschritte in zentralen Zukunftsfeldern versprechen.

Wie man Förderanträge erfolgreich durchs Antragsverfahren bekommt, war das Thema einer hochschulinternen Veranstaltung der Forschungsförderer Dr. Elisabeth Birckenstaedt (l.), Cristina Quintana Jordán (erste Reihe rechts) und Stefan Maas (2.v.r.).  
Foto: WH/BL



# Erfolg bei der **Forschungsförderung**

**Eine Forschungserfolg versprechende Idee zu haben, ist das Wichtigste. Wer jedoch neben der Idee für die Umsetzung auch finanzielle Unterstützung benötigt, tut gut daran, ein Förderprojekt zu finden, das ihn unterstützt.**

(BL) Doch da fängt die Problemstrecke an: Neben der hochschulinternen Forschungsförderung gibt es ungezählte Förderprojekte auf regionaler, nationaler, europäischer oder sogar darüber hinausgehender Ebene. Die meisten benötigen spezifische Anträge und das Wissen, wie man sich in Bewerbungsverfahren auf die Liste der Sieger bringt. Doch es gibt auch Hilfe: Der Technologietransfer, die nationale Forschungsförderung und die europäische Forschungsförderung der Hochschule haben ihre Unterstützungsleistung im Rahmen der zentralen Betriebseinheit für die Kooperation in Lehre und Forschung gebündelt und haben im November vor rund 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine erste Informationsveranstaltung in Gelsenkirchen angeboten, wie der Forscher und die Forscherin erfolgreich Förderanträge schreiben.

„Wer zum ersten Mal einen Antrag auf öffentliche Förderung schreibt, steht vor einem Berg von Fragen“, weiß Dr. Elisabeth Birckenstaedt vom Technologietransfer, „aber auch bei bereits erfahrenen Antragstellern läuft nicht immer alles wie am Schnürchen. Darüber hinaus ändern sich Fördermittelausschreibungen und Notwendigkeiten in der Westfälischen Hochschule.“ Neben dem Wissenschaftler und der Wissenschaftlerin, die natürlich die Hauptpersonen sind und bleiben, müssen je nach Idee für einen reibungs-freien Projektaantrag und Projektverlauf die Forschungsförderungsabteilungen, das Finanzdezernat, das Justizariat und die Hochschulleitung eingebunden werden.

Zur Vorinformation haben Elisabeth Birckenstaedt, Stefan Maas für die nationale Forschungsförderung an der Westfälischen Hochschule und Cristina Quintana-Jordán für die EU-Förderung schon eine Reihe Informationsdateien in der Sciebo-Cloud abgelegt. Alle drei bieten aber an, für jeden Forscher und jede Forscherin mit einer Idee, einen persönlichen Pfad durch den Förderdschungel zu schlagen, damit eine Forschungsidee nicht am Fehlen der nötigen Finanzmittel scheitern muss. Das Mehr-Augen-Prinzip hilft

zugleich, möglichen Antragsfehlern vorzubeugen. Das spart Arbeit und erhöht die Erfolgsaussichten. Stefan Maas: „Am liebsten ist es uns, wenn wir als Sparringspartner der Forscher betrachtet werden. Im gegenseitigen Wechsel finden wir gemeinsam die antragsförderlichste Form.“ Und ein paar Geheimtipps für den erfolgreichen Antrag haben die drei darüber hinaus. Aber die können an dieser Stelle natürlich nicht verraten werden.

Bei EU-Förderanträgen ist alles eine Nummer größer und international elektronischer, gibt Cristina Quintana-Jordán zu bedenken. Das sollte Forscher mit einer guten Idee aber nicht ausbremsen, denn noch sind im Forschungsförderprogramm Horizont 2020 30 Milliarden (!) Euro zu verteilen. In welchen inhaltlichen Themenfeldern Forschungsförderanträge dabei Aussicht auf Erfolg haben, kann man im Teilnehmerportal der EU auch auf Deutsch sehen: <https://www.horizont2020.de/einstieg-foerderbereiche.htm>. Vieles läuft bei der EU aber auf Englisch. Vorteil bei EU-Förderprogrammen: Viele werden sehr frühzeitig veröffentlicht, sodass Forscher ihre Ideen dort einbringen können. Schon jetzt gibt es etwa Informationen zum geplanten Folgeförderprojekt, das von 2020 bis 2027 laufen soll und den Namen „Horizont Europa“ bekommen soll. Wer die EU-Förderung von der anderen Seite aus kennenlernen will, so der Tipp von Cristina Quintana-Jordán, kann sich als EU-Gutachter für die Ideen anderer Forscher bewerben. Derjenige kommt dann in eine Datenbank, aus der die potenziellen Gutachter je nach Thema ausgewählt werden. Auch ohne eigenen Antrag auf Forschungsförderung.

Allen drei Forschungsförderern an der Westfälischen Hochschule ist es wichtig, dass Antragsteller sich möglichst früh mit ihrer Idee melden. Denn alles braucht Zeit, auch der erfolgreiche Förderantrag. Und das Schlimmste wäre, wenn am Ende der Antrag wegen Postlaufzeiten oder Überlastung elektronischer Systeme nicht rechtzeitig beim Förderer eingeht. Dann war alle Arbeit vergeblich. Aber Datum und Uhr sind unerbittlich, wenn's ums Geld geht.

**Die nächste Veranstaltung zu erfolgreichen Förderanträgen ist am Nachmittag des 8. Januars in der Hochschulabteilung Bocholt.**



Daniel Hilligsmann (3.v.r.) und Emilie van de Weyer, Berater im Stab des Ministerpräsidenten der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien, besuchten das Westfälische Energieinstitut, um sich über Möglichkeiten der Energiewende weg von fossilen Brennstoffen und Atomstrom zu informieren. Links: Prof. Dr. Markus Jan Löffler und Prof. Dr. Michael Brodmann (2.v.l.), rechts: Master-Student Jan Laubinger (2.v.r.) und Bachelor-Kandidat Florian Zellmer. Foto: WH/BL

## Energieversorgung in der Simulation

**Aus der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien besuchten Daniel Hilligsmann und Emilie van de Weyer Prof. Dr. Markus Jan Löffler an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen. Hauptthema des Tages war der „Energiewendeplaner“, den Löffler gemeinsam mit einem Stab von Studierenden als Simulationswerkzeug ins Internet gestellt hat und der es erlaubt, Kenngrößen für die Energiewende vorzugeben und sich vom Programm sagen zu lassen, zu welchen Planungserfordernissen das in der Raumordnung führt.**

(BL) Daniel Hilligsmann ist Berater, Emilie van de Weyer Referentin für Energie und Mobilität im Stab von Oliver Paasch, dem Ministerpräsidenten der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Ab Januar 2020, so Hilligsmann, übernimmt die deutschsprachige Gemeinschaft Teile der Energiepolitik Belgiens und steht damit auch in Belgien und der Forderung nach einer umweltfreundlichen Energiepolitik mit sich erneuernden Energiequellen vor großen Aufgaben. Hilligsmann: „Als Gestalter neuer ostbelgien-spezifischer Anreize für die Durchführung energieeffizienz-fördernder Maßnahmen verfügen wir aktuell über ein sprichwörtliches ‚weißes Blatt‘. Die Aktivierung neuer Partnerschaften und die Nutzung bewährter Instrumente werden somit eine große Rolle für uns spielen, nicht zuletzt aufgrund der Kleinheit unserer Region.“

„Ein solches Planungsinstrument könnte der Energiewendeplaner sein“, versprach Prof. Dr. Markus Jan Löffler vom Energieinstitut der Westfälischen Hochschule, den schon seit geraumer Zeit ein Planungsinstrument umtreibt, das es erlaubt, Rahmenparameter der bis 2050 in Deutschland geplanten Energiewende in beliebiger Höhe vorzugeben. Aus den Daten gestützt auf eine Unmenge von Wetter- und Klimadaten, Kraftwerksdaten und energetischer Kenngrößen berechnet das Programm daraus die Folgen. Also etwa, was nötig ist, wenn man Wärme, Mobilität und Motoren nur noch mit Strom aus Sonne und Wind als Energieträger zulassen will. Wie viel elektrische Leistung muss in Deutschland installiert werden? Wieviel Fläche verbrauchen Solar-kraftwerke und Windräder? Wie kann man die Dunkelflaute mit Speichern umgehen, wenn die Sonne nicht ausreichend scheint und der Wind nicht weht? Was für Speicher kann man nutzen? Wie viel Energieverbrauch gesteht man den Bürgern zu? Sollen fossile Energieträger nutzende Kraftwerke als Zwischen- oder Notlösung weiter bevorratet werden?

Welcher jährliche Investitionsbedarf errechnet sich daraus? Für Deutschland hat das Team um Löffler die erforderlichen Daten schon komplett im Programm, für Belgien sind die Daten bereits recherchiert.

Vorteil für die Gäste aus Belgien: Der Energiewendeplaner steht im Internet und kann von jedem und von überall her aufgerufen werden. Für die Nutzung ist allerdings eine Menge Sachverstand nötig, sonst kann man zwar mit dem Planer spielen, wirklich realistische Plandaten wird er dann



Prof. Dr. Markus Jan Löffler hält für Interessenten den Schlüssel (aus dem 3-D-Drucker) zum Energiewendeplaner in der Hand. Dessen Internetadresse lautet [energiewendeplaner.w-hs.de/energiewendeplaner/](http://energiewendeplaner.w-hs.de/energiewendeplaner/). Foto: WH/MV



aber nicht aussprechen. „Ohnehin ist es nicht das Problem, das Programm zu bedienen und Kenndaten einzugeben“, warnt Löffler, „sondern die Ergebnisse fachlich und planerisch zu verstehen, richtig einzuordnen und sinnvolle Folgen für die Energieplanung einer Region abzuleiten.“ Kooperationen zwischen Beratern, Planern und Fachleuten, wie sie die Westfälische Hochschule den belgischen Gästen mit ihrem Energieinstitut bereitstellen kann, bieten sich daher an, zumal wenn ein solches Institut ein Team von gleich über 20 Professorinnen und Professoren bildet. Dabei garantieren Löffler und seine Kollegen und Kolleginnen vom Westfälischen Energieinstitut, dass die Partner an der Westfälischen Hochschule politisch neutral und wissenschaftlich nur der Sache verpflichtet arbeiten. Löffler: „Wir arbeiten nur auf der Basis der Wissenschaft und sind sowohl technisch als auch politisch an keine Denkachsen gebunden.“

Deswegen steht der Energiewendeplexer auch frei zugänglich im Netz und zeigt dem Nutzer offen, auf welchen technisch-mathematisch-



*Natürlich ließen die Vertreter des Energieinstituts die Gäste nicht vom Campus, ohne dass sie die Testanlage für Fotovoltaik auf dem Gebäude B am Standort Neidenburger Straße gesehen und sich einen Eindruck davon verschafft hatten, wie sich die Solarzellen bei der Arbeit erwärmen. Von links nach rechts: Emilie van de Weyer, Daniel Hilligsmann, Prof. Dr. Andreas Schneider (regenerative Energien) und Prof. Dr. Markus Jan Löffler. Foto: WH/BL*

naturwissenschaftlichen Grundlagen er beruht. Die Nutzer werden aufgefordert, sich an der Weiterentwicklung und Verbesserung wissenschaftlich zu beteiligen. „Wir fordern dabei

von den Nutzern, dass auch sie ihre Datenquellen offenlegen, damit der Energiewendeplexer im wissenschaftlichen Dialog überprüft und verbessert werden kann.“



*Die Entfernung zwischen den Gebäuden der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen ist gut zu Fuß zu überbrücken. Für die Gäste aus Belgien hatte Prof. Dr. Markus Jan Löffler jedoch etwas Besonderes vorbereitet: Sie fahren im Elektroauto mit Wasserstoff als Antrieb für eine Brennstoffzelle zur Stromgewinnung über den Campus. Am Steuer: Daniel Hilligsmann, Emilie van de Weyer als Beifahrerin. Das Wasserstoff-Brennstoffzellen-Auto hatte Norbert Mattern aus Münster, privater Brennstoffzellenfan im beruflichen Ruhestand, zur Verfügung gestellt. Foto: WH/BL*

# Hilfen für den EU-Arbeitsmarkt

**Das IAT präsentiert Projekte für junge Menschen auf dem EU-Arbeitsmarkt – eine Kooperation mit dem Berufskolleg für Technik und Gestaltung in Gelsenkirchen.**

(CB) Das deutsche Berufsbildungssystem genießt weltweit einen hervorragenden Ruf. Zu den zentralen Erfolgsfaktoren gehören dabei das arbeitspraktische und theoretische Lernen an zwei Lernorten, vorwiegend im Betrieb und in der Berufsschule, oder auch die Kombination von Theorie und Praxis in den Vollzeitbildungsgängen der Berufsfachschulen vom Hauptschulabschluss bis zur Fachhochschulreife und im technischen Gymnasium. Nationale Ausbildungsstandards garantieren so eine einheitliche, qualitativ hochwertige Ausbildung und gewährleisten gleichzeitig die überregionale Mobilität der Fachkräfte.

Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) engagiert sich in verschiedenen Projekten auf europäischer Ebene, um die Mobilität von jungen Menschen auf dem europäischen Arbeitsmarkt zu unterstützen. Dabei kooperiert das IAT nicht nur mit Partnern aus Europa, sondern auch mit Schulen aus Gelsenkirchen.

Die Kooperation mit dem Berufskolleg für Technik und Gestaltung Gelsenkirchen begann mit dem „Erasmus+“-Projekt „Cyber Security“. Eine gemeinsame Veranstaltung im März 2018 traf auf gute Resonanz in Deutschland und den beteiligten Projektpartnerländern. Aufbauend hierauf gab es im September 2018 eine weitere Projektpräsentation in den Berufsfachschulen für Informationstechnik und dem technischen Gymnasium, Schwerpunkt Ingenieurwissenschaften. Vorgestellt wurden zwei „Erasmus+“-Projekte, in deren Rahmen das IAT in den vergangenen

zwei Jahren zusammen mit Partnern aus fünf europäischen Ländern Gründe für die Arbeitslosigkeit junger Leute untersucht und Lösungskonzepte und digitale Tools erarbeitet hat.

Die Ergebnisse der Projekte „CV-Tube“ und „BRIGHT“ wurden zudem auf einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem Berufskolleg für Technik und Gestaltung in Gelsenkirchen präsentiert, darüber hinaus ebenfalls interessierten Studierenden der Universität Duisburg-Essen. Von der Vorstellung der Projektergebnisse erhoffen sich die Organisatoren nun in der Praxis große Akzeptanz und eine gezielte Nutzung durch die Zielgruppe.

Im Projekt „CVTube“ wurde unter anderem eine digitale Plattform entwickelt, die jungen Menschen die Möglichkeit bietet, Präsentationsvideos zu erstellen, die mit ihrem Online-Lebenslauf verlinkt werden. Junge Arbeitssuchende können so potenzielle Arbeitgeber mit einem kreativen Video-Lebenslauf auf neue Art und Weise begeistern. Die Plattform dient der Archivierung von Bewerbungsunterlagen und zum Austausch, sie umfasst auch Online-Tutorials und Beispielvideos mit einem Handbuch zur Erstellung eines optimal gestalteten Video-Lebenslaufs.

Mit dem EU-Projekt „BRIGHT“ (Trikon berichtete in Ausgabe 6/2018) wird in der europäischen Bildungslandschaft die Möglichkeit für einen innovativen, nicht-akademischen Wissensserwerb juristischer Grundkenntnisse etabliert. Die strukturierte und standardisierte juristische Grundqualifikation soll jungen Menschen helfen, auf dem europäischen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen und die Jobmobilität in Europa verbessern. So haben das IAT und Partner aus vier Ländern ein Curriculum mit den Schwerpunkten Arbeitsrecht, Gesundheits- und Sozialgesetze, Schulausbildungsgesetze, bürgerliches Gesetzbuch, Steuer- und Gewerberecht sowie weiteren Vorschriften und Verordnungen entwickelt, die bei der Gründung eines Privatunternehmens relevant sind. Zudem wurde als neues didaktisches Instrument eine moderne und interaktive Plattform für junge Erwachsene entwickelt, auf der man sich mit rechtlichen Fragen vertraut machen kann. Bright: <http://www.brightlms.eu/>



Projektpräsentation im Berufskolleg für Technik und Gestaltung der Stadt Gelsenkirchen. Foto: IAT/BTG



Mit „CVTube“ lässt sich ein kreativer Online-Lebenslauf erstellen. Foto: IAT/BTG

# Polit-Talk zum Lunch

**„JPR-Lunch mit...“ heißt ein neues Gesprächsformat im Studiengang Journalismus und Public Relations. Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier will damit Impulse für Diskussionen mit Gästen, aber auch nach der Veranstaltung unter den Studierenden setzen. Erster Gast war Jens Geier, seit 2009 Europaabgeordneter aus Essen, im Europaparlament Mitglied der S&D-Fraktion und seit 2017 Vorsitzender der deutschen Gruppe innerhalb der Fraktion. Außerdem ist er stellvertretender Vorsitzender des EU-Haushaltsausschusses und in der Delegation für die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika sowie stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für Industrie, Forschung und Energie und in der Delegation für die Beziehungen zu Japan.**

(BL) Auf Europa-Klischees ist Jens Geier nicht gut zu sprechen. Wenn er hört, Europa sei so weit weg und so kompliziert und gehe falsch mit dem Geld der Europäer um, setzt er dagegen, dass sei häufig nur Trägheit, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Sprachhürden jedenfalls könnten es nicht sein, denn alle europäischen Verhandlungen und Texte könnten von jedem Bürger und jeder Bürgerin Europas in seiner Landessprache abgerufen werden. Im Internet-Stream sogar live. „Europa ist wichtig“, so Jens Geier, und die

Europa-Wahl im kommenden Mai werde zur Schicksalswahl. Geier: „Dabei geht es um die Deutungshoheit für Europa, wie wir miteinander leben wollen.“ Wenn dabei die demokratischen Verfechter Europas gegen diejenigen verlieren, die Europa zersetzen wollen, sei die Europäische Union in zehn Jahren kaputt.

Am Anfang der EU standen noch Wunsch und Wille, Europa den Frieden zu sichern, denn wer miteinander handele, schieße nicht aufeinander, zitierte Geier aus der Präambel des EU-Vorläufers EGKS (Europäi-

sche Gemeinschaft für Kohle und Stahl). Der Frieden scheint gesichert. Heute gehe es darum, gemeinsam als Staatenbund mehr für die Menschen zu erreichen, als einzelne Nationalstaaten das können. Die Journalisten und auch den journalistischen Nachwuchs im Studiengang Journalismus und Public Relations nahm er in die Pflicht: „Es gibt wichtigere Themen als immer wieder Blödsinnsgeschichten wie das Verbot von Schokoladenzigaretten zu verbreiten.“ Die Berichterstattung dürfe auch nicht so Berlin-zentriert sein unter gleichzeitiger Marginalisierung der europäischen Themen. Viele Entscheidungen, etwa zum internationalen Handel, werden nicht in Berlin, sondern in Brüssel getroffen. Dem müssten die Aufmerksamkeit und die Berichterstattung folgen.

Auch wenn die Überschrift lautete „JPR-Lunch“, gebe es übrigens nichts zu essen, betonte Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier in seinen begleitenden Worten. Wer aus diesem Grund gekommen sei, der würde auch in Zukunft enttäuscht. Spannende Themen für den dreiviertelstündigen Talk aber sind wohl garantiert. Und Mitgebrachtes dabei zu essen, sei erlaubt.



Europapolitiker Jens Geier (57) forderte seine Zuhörerinnen und Zuhörer auf, sich in jedem Fall an der kommenden Europa-Wahl im Mai zu beteiligen. Sein Credo: Vielfalt in der Einheit. Darüber hat er auch ein Buch geschrieben. Foto: WH/BL

Bei den Recklinghäuser Hochschulgesprächen 2018 erläuterten Anika König von Gelsenwasser und Matthias Kleff von Evonik ihre Firmenstrategien, um dem Fachkräftemangel erfolgreich zu begegnen. Veranstaltungsort war dieses Mal die Mensa der Westfälischen Hochschule in Recklinghausen. Foto: WH/BL

**Den Fachkräftemangel infolge gesünder Geborenenraten und bald in die Rente gehender geburtenstarker Jahrgänge machten die Recklinghäuser Hochschulgespräche 2018 zum Thema. Dieser, so die Veranstalter Westfälische Hochschule, Vestische Freundesgesellschaft und die Wirtschaftsförderungsabteilungen der Städte Recklinghausen und Herten, stellten die Unternehmen vor neue Herausforderungen.**

(BL) Diese Herausforderung wirkt gleich dreifach: bei der Anwerbung von Mitarbeitern, in der Lehrlingsausbildung und in der Personalbetreuung. Zur Veranschaulichung der Bemühungen von Evonik um neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Azubis wählte Matthias Kleff, stellvertretender Leiter der Evonik-Abteilung „Employer Branding“, den Fußball. Schon deswegen, weil Evonik den BVB in Dortmund sponsert und von Fußball ja alle etwas verstehen. „Employer Branding“ meint dabei die Strategie, das eigene Unternehmen als attraktive Marke und damit Arbeitgeber darzustellen, der sich dadurch von anderen Wettbewerbern auf dem Arbeitsmarkt positiv abhebt. „Eine starke Arbeitgebermarke“, so Kleff, „sorgt am Ende für den Anstieg von Quantität und Qualität von eingehenden Bewerbungen.“ Evonik versucht, seine Marke in Werbekampagnen erlebbar zu machen. Beispielsweise, indem Evonik reale und virtuelle Wettbewerbe ausschreibt, bei denen sich Studierende an echten Aufgaben versuchen und erleben, ob sie sich als Mitarbeiter in der Evonik-Welt erfolgreich und wohl fühlen. Und Evonik lernt die besten Wettbewerbsteilnehmer als potenzielle Arbeitnehmer kennen. „Wichtig dabei ist“, so Kleff, „dass man immer nah an der jeweiligen Generation und Zielgruppe ist, um zugleich attraktiv und authentisch zu wirken.“ Das erfordert viel Flexibilität vom Personalfachmann, denn gerade die Befindlichkeit der Zielgruppe ändert sich kontinuierlich und von Generation zu Generation. Mal wird alles anders, dann wieder verhalten sich die nachwachsenden Generationen eher konservativ und bevorzugen geregelte



## Wettbewerb um Talente

Arbeitszeiten, Jobsicherheit und Familienfreundlichkeit. Sind „die Neuen“ erst an Bord, gilt es, das Team zu formen und zu entwickeln. Kleff: „Nur Einzelspieler bringen das Unternehmen nicht zum Erfolg, sie müssen ein Team sein.“ Genau wie auf dem Platz.

Die Personalentwicklung stand auch im Zentrum des Vortrags von Anika König, Personalleiterin bei Gelsenwasser, das sein Geld trotz des Namens nicht nur mit Wasser und Abwasser, sondern auch mit Gas, Strom und Wärme verdient. „Unser Ziel ist es, dass die Mitarbeiter gerne für Gelsenwasser und dessen Kunden arbeiten und dabei jeden Tag ein bisschen besser werden“, so König. Das fördert Gelsenwasser durch eine kontinuierliche Begleitung des Personals durch dessen unterschiedliche Lebensphasen. Die Kernelemente der Personalentwicklung wollen daher Beruf und Familie vereinbar machen, alterskonforme Arbeitsplätze bieten, faire Gehälter und Sozialleistungen ermöglichen und vor allem für flexible Arbeitszeiten sorgen. Arbeitszeitkonten geben den Mitarbeitenden die Möglichkeit auf kurzfristige Zeiterfordernisse außerhalb des Berufs zu reagieren, sei es für die Kindererziehung oder die Pflege von Familienangehörigen oder um Zeit frei für den Hausbau zu bekommen. Weitere Bausteine sind das mobile Arbeiten, Kinderbetreuung, Gesundheitsmanagement bis zur Krisenbetreuung durch externe Fachleute. Bei der Werbung von Nachwuchs und Auszubildenden ist es für Gelsenwasser wichtig, nicht nur einen Weg der Veröffentlichung von Stellenangeboten zu wählen, sondern einen zielgruppenorientierten Fächer von Kanälen aufzuschlagen. „Wir wollen

die Kennenlern-Schwelle niedrig legen“, so König. Dazu gehören inzwischen die Kanäle der sozialen Medien, aber auch die direkte Erlebbarkeit von Gelsenwasser durch Ausbildungsbotschafter, die etwa an die Schulen gehen, oder die Initiative „Joblinge“, die Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten ins Arbeitsleben vermittelt. „Es gibt nicht wirklich den Königsweg der Personalfindung“, gibt König den Zuhörenden aus Unternehmen und Betrieben des Vests mit auf den Weg. Und das ist kein Wortspiel mit ihrem Namen, sondern der Hinweis, dass sich das Eichhörnchen eben mühsam ernähre und seine Nahrungsbasis daher breit aufstellen müsse. „Klagen und Jammern helfen aber nicht“, so König, „man muss es als Herausforderung annehmen und handeln.“

**Die Recklinghäuser Hochschulgespräche 2018 kennzeichneten zugleich ein Jubiläum der Vestischen Freundesgesellschaft der Westfälischen Hochschule. „Standortsicherung durch Fachkräftebindung“ sei bereits vor 25 Jahren im Gründungsjahr 1993 eines der Ziele der Fördergesellschaft gewesen. Die Hochschule habe sich leistungsstark in Lehre und Forschung entwickelt und es sei ein erfolgreiches Austauschnetz zu Region, Wirtschaft und Unternehmen entstanden, so Christian Zumschilde, der derzeitige Vorsitzende der Vestischen Freundesgesellschaft. Zur Feier des Tages gab es im Anschluss an die Gespräche ein Glas Sekt.**



In der Essener Lichtburg wurden Mitte November zum dritten Mal neue Stipendiatinnen und Stipendiaten in das Schülerstipendienprogramm Ruhr-Talente aufgenommen. Foto: Dominik Asbach

# Das Ruhrgebiet als Talentschmiede

**In der Essener Lichtburg wurden Mitte November zum dritten Mal neue Stipendiatinnen und Stipendiaten in das Schülerstipendienprogramm Ruhr-Talente aufgenommen. Damit werden bereits über 160 besonders engagierte Jugendliche aller Schulformen aus der Metropole Ruhr gefördert. Das umfangreiche Bildungsprogramm mit Fachseminaren, Sprachreisen, Workshops zur Berufs- und Studienorientierung und persönlicher Beratung bietet Schülerinnen und Schülern eine intensive Förderung auf dem Weg in die Berufsausbildung oder das Studium. Nur zwei Jahre nach dem Start hat sich „RuhrTalente“ zum größten Schülerstipendienprogramm in der Region entwickelt. Rund tausend Gäste versammelten sich zu dem feierlichen Anlass.**

Die Gäste, darunter Eltern und Freunde der Stipendiatinnen und Stipendiaten, Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer, Stiftungen, Unternehmensvertreter und Vertreter aus Politik und Gesellschaft, kamen in der Essener Lichtburg zusammen, um der feierlichen Aufnahme der Jugendlichen

in das Schülerstipendienprogramm „RuhrTalente“ beizuwohnen. Highlight des Abends war die Übergabe der Stipendiatenurkunden durch die Ministerin für Schule und Bildung des Landes NRW, Yvonne Gebauer, und Bärbel Bergerhoff-Wodopia, Mitglied des Vorstandes der RAG-Stiftung und

Bildungsbeauftragte des Initiativkreises Ruhr sowie Professor Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule.

Schulministerin Yvonne Gebauer hatte bereits im letzten Jahr die Schirmherrschaft für das Schülerstipendienprogramm übernommen.



Highlight des Abends war die Übergabe der Stipendiatenurkunden durch die Ministerin für Schule und Bildung des Landes NRW, Yvonne Gebauer (vorn, 3.v.l.), und Bärbel Bergerhoff-Wodopia (v., 2.v.l.), Mitglied des Vorstandes der RAG-Stiftung und Bildungsbeauftragte des Initiativkreises Ruhr sowie Professor Dr. Bernd Kriegesmann (vorne r.) Präsident der Westfälischen Hochschule. Foto: Dominik Asbach



„Die Landesregierung und die Initiatoren der Ruhr-Talente haben ein gemeinsames Ziel: Wir wollen dafür sorgen, dass in unseren Schulen so viele Talente wie möglich entdeckt und gefördert werden. Der neue Schulversuch Talentschulen, der im nächsten Schuljahr startet, und das Stipendienprogramm ergänzen sich: Schülerinnen und Schüler sollen gezielt dabei unterstützt werden, ihre Schullaufbahn erfolgreich zu durchlaufen und reibungslos ins Berufsleben zu starten“, so Gebauer.

Die Hauptdarstellerinnen und -darsteller des Abends bewiesen während der Veranstaltung, dass die Förderung bereits Früchte trägt. So moderierten die beiden Ruhr-Talente-Alumni Miles Wetekam und Katharina Ludwig souverän den Abend an und begrüßten gemeinsam mit der Moderatorin die Schulministerin. Stipendiat Berat Arifi wurde live aus dem Kosovo zugeschaltet, wo er an einer deutschen Schule ein freiwilliges soziales Jahr absolviert und die Grußbotschaft von Ruhr-Talent Berfin Balta aus Argentinien stimmte die frisch gebackenen Stipendiatinnen und Stipendiaten schon einmal auf die ihnen bevorstehende spannende und lehrreiche Zeit im Schülerstipendium Ruhr-Talente ein.

In welche Richtung sich das Schülerstipendienprogramm im Laufe des kommenden Jahres bewegen könnte,

machte Professor Dr. Bernd Kriegesmann deutlich: „Dieses Programm wird mit Herzblut vorangetrieben und in kurzer Zeit ist Grandioses gelungen. Wir wollen noch mehr Jugendliche als bisher unterstützen und peilen gemeinsam mit der RAG-Stiftung 250 Stipendiatinnen und Stipendiaten für das kommende Jahr an.“ Damit wäre Ruhr-Talente das größte Schülerstipendienprogramm in Nordrhein-Westfalen.“

Möglich macht das die Förderung der RAG-Stiftung, die als Ankerstiftung bis 2020 rund zwei Millionen Euro in das Schülerstipendienprogramm investiert. „Jeder einzelne Stipendiat, jede Stipendiatin kann stolz auf sich sein“, lobte Bärbel Bergerhoff-Wodopia die jungen Ruhr-Talente und fügte hinzu: „Bei Ihnen weiß ich, dass unsere Fördergelder mehr als gut angelegt sind. Denn wir bekommen weit mehr von Ihnen zurück, als wir geben. Sie gestalten die Zukunft unserer Region. Deshalb unterstützen wir die Ruhr-Talente mit großer Überzeugung.“

Bergerhoff-Wodopia dankte ausdrücklich allen Stiftungen, Unternehmen und engagierten Privatpersonen, die Ruhr-Talente bereits mit Spenden unterstützen und machte deutlich, dass weitere Förderer und Unterstützer jederzeit herzlich willkommen sind.

Insgesamt zeigte der Abend einmal mehr, welches Talente-Potenzial das

## RuhrTalente

**ist ein von der Westfälischen Hochschule, der RAG-Stiftung und der Stiftung „TalentMetropole Ruhr“ entwickeltes Schülerstipendienprogramm für Schülerinnen und Schüler aus dem Ruhrgebiet. Ruhr-Talente fördert Schülerinnen und Schüler aller Schulformen, die sich – trotz nicht immer idealer Rahmenbedingungen – durch gute schulische und außerschulische Leistungen, Engagement sowie ein hohes Maß an Motivation auszeichnen. Gefördert werden die Stipendiatinnen und Stipendiaten bis zum Beginn einer Berufsausbildung, eines Freiwilligen Sozialen Jahres oder eines (dualen) Studiums. Mehr Informationen finden sich auf [www.ruhrtalente.de](http://www.ruhrtalente.de).**

Ruhrgebiet zu bieten hat und dass es sich lohnt, in Bildung zu investieren.

*(Robin Gibas)*

*Eine Gesprächsrunde mit Ruhr-Talenten war Teil des festlichen Abends zur Verleihung der Stipendiumsukunden für die Stipendiatinnen und Stipendiaten. Foto: Dominik Asbach*



# Boom-Town Danang

**In der Vergangenheit hatte die vietnamesische Stadt Danang traurige Bekanntheit als amerikanische Marine-Basis bei der Berichterstattung über den Vietnam-Krieg. Heute ist die Hafenstadt am Delta des Flusses Han in Mittel-Vietnam eine Boom-Region für den Tourismus mit Stränden, Museen und Ausflugszielen in der Umgebung, beispielsweise zu den Marmorbergen. Die Westfälische Hochschule hat bereits seit mehreren Jahren eine Kooperation mit der Wirtschaftshochschule von Danang unter dem Dach der Universität von Danang. Jetzt war zum ersten Mal der Rektor der Wirtschaftshochschule zu Besuch an der Westfälischen Hochschule.**

(BL) Mit seinem Besuch in den Wirtschaftstudiengängen in Bocholt und Gelsenkirchen sowie bei Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann betonte Rektor Prof. Dr. Nguyen Manh Toan, welche große Bedeutung die Kooperation zwischen seiner Hochschule und der Westfälischen Hochschule für ihn hat. Und dass er den Wunsch hat, die Beziehungen zwischen den beiden Hochschulen zu intensivieren. Begleitet wurde er von Phan Kim Tuan, der in Danang sowohl in der Lehre als auch in der Verwaltung der Wirtschaftshochschule engagiert ist, und Prof. Dr. Nguyen Phuc Nguyen, der den Bereich „Forschung“ sowie die internationalen Beziehungen leitet.

In Bocholt besuchte Rektor Toan Kurse im Bereich Wirtschaft wie etwa die Marketing-Unternehmenssimulation Topsisim, in Gelsenkirchen einen Kurs zum internationalen Management sowie den Makerspace. Auf diese Weise bekam er einen persönlichen Eindruck davon, welche Chancen sich vietnamesischen Studierenden aus Danang für einen Studienaufenthalt an der Westfälischen Hochschule bieten. Außerdem hilft das „Erasmus+“-Programm mit einer finanziellen Förderung. Auch das ist nur durch die feste Kooperation zwischen der Westfälischen Hochschule und der Hochschule in Danang im außereuropäischen Ausland

möglich. Gerne würde Rektor Toan die Kooperation ausweiten. Im Gespräch ist dabei die Informatik, da beide Hochschulen über Informatikbereiche verfügen. Umgekehrt besteht auch für Studierende der Westfälischen Hochschule die Möglichkeit, den Weg von Deutschland nach Vietnam zu finden und dort beispielsweise ein Auslandssemester oder ein Praktikum zu machen. Gerade für die Wirtschaftsstudierenden kann das interessant sein, da Danang ein Zentrum des internationalen Tourismus geworden ist und sich daher vielfältige Möglichkeiten bieten, in die vietnamesische und damit internationale Wirtschaft zu schnuppern. Solche Aufenthalte können für deutsche Studierende durch das Stipendienprogramm Promos gefördert werden.



*In Bocholt wurden die Gäste aus Vietnam von Prof. Dr. Verena Richelsen (2.v.r.) federführend betreut, außerdem von Andrea Tenbrink (l.) und Stefanie Schwaak (2.v.l.). Foto: WH*



*Seit dem Besuch von Rektor Prof. Dr. Nguyen Manh Toan (3.v.r.) und seiner Begleiter Phan Kim Tuan (2.v.r.) und Prof. Dr. Nguyen Phuc Nguyen (3.v.l.) ist die Westfälische Hochschule um ein Fotobild mit der Hân-Fluss-Brücke in Danang reicher. Rechts: Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, links: Nadine Hackmann vom „International Office“ der Westfälischen Hochschule und Prof. Dr. Katrin Hansen, Vizepräsidentin für Internationales. Foto: WH/BL*

# Chancenvielfalt für KMU

**Mitte Oktober bot das Institut für Maschinenbau der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen zum zweiten Mal eine Vortrags- und Informationsveranstaltung für forschungsinteressierte kleine und mittlere Unternehmen (KMU) aus der Region an.**

(MV) „Große Konzerne gelten noch immer als Visitenkarten der Industrie in Deutschland. Sie gehören auf vielen Gebieten zu den Technologieführern weltweit. An ihnen orientieren sich zudem viele Wettbewerber. Darüber wird aber schnell vergessen, dass gerade kleine und mittlere Unternehmen (KMU) in Deutschland mehr als jeden zweiten Euro erwirtschaften und mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze stellen. Auch sie beschäftigen erfinderische und engagierte Mitarbeiter und auch sie gehören nicht selten zu den weltweiten Technologieführern. Forschung und Entwicklung zu betreiben gestaltet sich für KMU allerdings oft schwierig. Zwar mangelt es ihnen nicht an guten Ideen für eine innovative Produktentwicklung, jedoch können sie im Vergleich zu großen Konzernen oftmals nur auf relativ geringe personelle, materielle und finanzielle Ressourcen zurückgreifen“, erläuterte Dr. Gabriela Marginean, Wissenschaftlerin am Institut für Maschinenbau an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen.

Marginean will durch die Veranstaltung regionale Unternehmen motivieren, über eine Zusammenarbeit mit der Hochschule nachzudenken und einfach mit ihnen ins Gespräch kommen. „Oft kennen die Unternehmen gar nicht die verschiedenen Fördermöglichkeiten wie beispielsweise ‚Innovationsgutscheine‘ für Recherchen oder Forschungs- und Entwicklungsgutscheine, wenn eine Entwicklung weiter geführt wird“, so Marginean. „Auch bestehende Netzwerke können Unternehmen helfen, Kontakte zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen aufzubauen, um so beispielsweise einfacher und schneller an Erkenntnisse für die eigene Produktentwicklung zu kommen“, ist sich Dr. Gabriela Marginean sicher.

Darüber hinaus hätten Unternehmen die Möglichkeit über Praktika, Bachelor- und Masterarbeits-Angebote frühzeitig geeignete Nachwuchskräfte zu finden. Denn auf dem aktuellen Arbeitsmarkt sei es immer schwieriger gute Fachkräfte für sich zu gewinnen, gibt Marginean zu bedenken.



*Im Dialog vorne (v.l.n.r.): Dr. Gabriela Marginean, Prof. Dr. Sonja Grothe (beide Fachbereich Maschinenbau und Facilities Management), Hans-Peter Hinz, Diplomingenieur bei der Firma „Ebbinghaus Verbund Management- und Dienstleistungs GmbH“ in Solingen und Betreuer von Masterstudent Kamal Harb, der bereits von der Firma übernommen wurde. Harb beschäftigt sich in seiner Arbeit mit Zink-Thermo-Diffusionsbeschichtungen, die beispielsweise bei Schraubverbindungen für bessere Korrosionsbeständigkeit sorgen. Vorne rechts: Geschäftsführer Marco Ebbinghaus. Hinz und Harb berichteten zudem auf der Veranstaltung über ihre erfolgreiche Zusammenarbeit. Den Kontakt zwischen der Firma und dem Studentin vermittelte Dr. Gabriela Marginean. Foto: WH/MV*





Andreas Krappweis (l.), technischer Leiter des Mülheimer Unternehmens Steinhaus, berichtete in seinem Vortrag über bereits erfolgreiche gemeinsame Projekte mit der Hochschule sowie zusätzlich auch über die Möglichkeit, über Praktika, Bachelor- oder Masterarbeiten an Firmennachwuchskräfte zu kommen. Eine Win-win-Situation für ein Unternehmen, gerade in Zeiten des Fachkräftemangels. Bestes Beispiel dafür ist Matthias Dirks (r.), der als Bachelorstudent mit dem Unternehmen erfolgreich zusammenarbeitete. „Zudem hat die Zusammenarbeit mit der Hochschule bewirkt, dass das Unternehmen die Erkenntnis gewonnen hat eigene Messmittel zur kontinuierlichen Produktkontrolle anzuschaffen“, berichtete Krappweis. Foto: WH/MV

Noch einmal zeigten Studierende der Westfälischen Hochschule (WH) ihre Konstruktionslösungen zu einer bestimmten Aufgabe. Diesmal allerdings, um dem Publikum zu vermitteln, dass sich diese Konstruktionsaufgaben auch im internationalen Vergleich an verschiedenen Hochschulen verwirklichen lassen. V.l.n.r.: Raphael Jobst, Timo Siedlaczek vom Team „MaRaTi“ (beide WH), Erzébet Domonyi, Dr. István Barányi (beide Óbuda Universität Budapest) und Daniel Gerding vom Team „Das Gelbe vom Ei“ (WH) – Trikon berichtete in Ausgabe 5/2018 – präsentierte ihre Ballschussmaschinen auf der Veranstaltung „KMU trifft angewandte Wissenschaft“. Dem Publikum gefiel die spannende Einlage und es dankte mit viel Beifall. Den CIM-Wettbewerb gibt es seit zehn Jahren an der Westfälischen Hochschule, der nun nach Ungarn an die Óbuda-Universität „exportiert“ wurde. Auch dort gibt es eine „Spaghetti-Brücken-Weltmeisterschaft“, die bald auch hier zum Einsatz kommen könnte. In der Wahlveranstaltung des Studiengangs Maschinenbau beweisen sich Teams im Wettbewerb und stellen sich einer sich jährlich ändernden Aufgabe. Dabei ist Wissen aus verschiedenen Teilgebieten gefragt, um eine Maschine zu konstruieren, die eine bestimmte Aufgabe erfüllen sollte. CIM ist die Kurzform von „Computer Integrated Manufacturing“ und bedeutet frei übersetzt „computerintegrierte Fertigung“. Foto: WH/MV



Balázs Szegner, Generalkonsul von Ungarn in Düsseldorf, berichtete über die Zusammenarbeit in Bildung und Wirtschaft zwischen NRW und Ungarn unter dem Aspekt der „Innovation“. Alle Fotos: WH/MV



Dr. József Tick, Prorektor für die regionale Entwicklung an der Óbuda-Universität aus Budapest, unterstrich die Rolle der kleinen und mittleren Unternehmen im Bereich von Forschung und Entwicklung.



Die Präsidentin der Universität „Eftimie Murgu“ aus Reschita in Rumänien, Prof. Dr. Doina Frunzaverde, stellte ihre Hochschule vor und warb für eine mögliche Zusammenarbeit zwischen kleinen und mittleren Unternehmen und ihren Forschungseinrichtungen.



Prof. Dr. Günter Bentele. Foto: WH/BL

## Ethik und Moral in der PR

**Ethik und Moral bei der Öffentlichkeitsarbeit/Public Relations sind schon über 100 Jahre ein Thema. Die derzeitige Diskussion um Fake News, Propaganda und Lügenpresse verleiht dem Thema zusätzliche, aktuelle Bedeutung. PR-Forscher Prof. Dr. Günter Bentele sprach darüber vor vollem Hörsaal im Studiengang Journalismus und Public Relations.**

(BL) Beschäftigte in der Öffentlichkeitsarbeit dürfen nicht lügen und: Sie müssen es auch nicht, darin waren sich der Vortragende und Prof. Dr. Stefan Weinacht, Prodekan für Journalismus und Public Relations an der Westfälischen Hochschule, einig. Weinacht stellte Bentele als Mann aus der Forschung und aus der Berufspraxis vor. Von 2012 bis 2017 war er Vorsitzender des „Deutschen Rats für Public Relations“ und hat maßgeblich am „Deutschen Kommunikationskodex“ mitgewirkt. „Die Ethik der PR beschäftigt sich mit dem moralisch-sittlichen Handeln von PR-Praktikern“, so Bentele, „es geht um den transparenten und redlichen Dialog mit der Öffentlichkeit.“ Dabei unterscheidet er die individuelle Verantwortung des

Handelnden und die organisationsbezogene Verantwortung des Unternehmens, bei dem der PR-Praktiker arbeitet. Konkret, so Bentele, gehe es um Transparenz, Wahrheit und Lüge, Geheimhaltung, Verschwiegenheit, Vertraulichkeit und Loyalität, Täuschung, Wahrhaftigkeit und Integrität, das Gewähren von Vorteilen, Objektivität, Fairness und Professionalität. Aus der Diskussion dieser Begriffe ergeben sich die Handlungsempfehlungen im deutschen Kommunikationskodex.

Im Idealfall bekennen sich nicht nur die PR-Praktiker im Betrieb, sondern auch das Unternehmen als Institution zu den Regeln des Kommunikationskodexes. Dafür wirbt der DRPR als „Deutscher Rat für Public Relations“ auch bei den DAX-Unternehmen in Deutschland. In seinem Jahresbericht 2017 nennt der DRPR beispielsweise die Firma Linde und die „Deutsche Post DHL-Gruppe“ als Unternehmen, die positiv auf diesen Vorschlag geantwortet haben.

Beschwerden über ein Fehlverhalten können direkt an den Deutschen Rat für Public Relations gerichtet werden: online, vertraulich. Dieser prüft den Vorwurf und spricht dann

auch öffentlich Rügen aus. Bentele: „Das ist kein zahnlöser Tiger, sondern hat in der Vergangenheit auch schon dazu geführt, dass PR-Aufträge mit gerügten Unternehmen wieder storniert wurden.“ Auch die Ratssprüche sind online dokumentiert und öffentlich einsehbar.

Historischer Vorreiter ist US-Amerikaner Ivy L. Lee, der 1906 seinen PR-Kunden ein Beiblatt mitschickte, auf dem er seine ethisch-moralischen Unternehmensprinzipien für Pressemeldungen erklärte. In den 90er Jahren formulierte Horst Avenarius sieben Selbstverpflichtungen für Mitglieder der deutschen Public-Relations-Gesellschaft DPRG. National und international gibt es mehrere Regelwerke für Public Relations, alle finden sich unter „DRPR-online.de“. „Die Bevölkerung“, so Bentele, „erwartet solche Standesregeln. Nur etwa drei Prozent meinen, sie seien nicht nötig.“ Bentele ist von Bedeutung und Nutzen der PR-Regeln überzeugt und meint, dass ihre Bedeutung vor dem Hintergrund von Internationalisierung, von Social Media und Compliance-Regeln der Unternehmen sogar noch wachse. Bentele: „In jeder Kommunikationsaufgabe ist eine ethische Entscheidung versteckt.“

### Ivy L. Lee: Declaration of Principles (1906)

**“This is not a secret press bureau. All our work is done in the open. We aim to supply news. This is not an advertising agency; if you think any of our matter properly ought to go to your business office, do not use it. Our matter is accurate. Further details on any subject treated will be supplied promptly, and any editor will be assisted most cheerfully in verifying directly any statement of fact. In brief, our plan is, frankly and openly, on behalf of the business concerns and public institutions, to supply to the press and public of the United States prompt and accurate information concerning subjects which it is of value and interest to the public to know about.”**  
(Quelle: engine.koduleht.net. Bates, Don: Public Relations from the Dawn of Civilization, 2002)



Großer Andrang herrschte im Wissenschaftspark in Gelsenkirchen, einer von 27 Orten, an denen Nachwuchsforscherinnen und -forscher tüfteln konnten. Die Westfälische Hochschule war mit vier Angeboten dabei. Foto: Leon Kuegeler

## Wissen zum Anfassen

**Im September beteiligte sich die Westfälische Hochschule zum dritten Mal mit verschiedenen Aktionen an der „WissensNacht Ruhr“ im Wissenschaftspark in Gelsenkirchen. Die rund 27 Event-Orte besuchten laut Veranstalter rund 16.000 Besucherinnen und Besucher.**

(MV) Die Westfälische Hochschule war zum dritten Mal Teil der „WissensNacht Ruhr“. Ende September bot die Wissensnacht wieder verschiedene Mitmach-Aktionen, Vorträge, Diskussionen, Workshops und Experimente an 27 Orten in den Städten Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Mülheim an der Ruhr und Oberhausen. Vier Projekte waren von der Hochschule im Wissenschaftspark in Gelsenkirchen wieder speziell für ein jüngeres Publikum zu erleben, aber auch für ältere Teilnehmerinnen und Teilnehmer interessant.

Präsentiert wurde der automatisierte Getränkemixer, der verschiedene alkoholfreie Getränke nach eigener Vorstellung oder vorgegebenem Rezept zubereitete. Hier konnten sich die Besucherinnen und Besucher ihr Wunschgetränk mischen und so spielerisch etwas über die eingesetzte Technik und Steuerungselektronik erfahren.

Ein sogenannter „Java-Hamster auf der Suche nach Futter“ bot als Mitmachworkshop den Einstieg in die

Programmierung mit der Programmiersprache Java.

Der Bau einer Teufelsmaske kurz vor Halloween kam ebenfalls bei den jungen Besucherinnen und Besuchern gut an. Im Workshop lernten die Nachwuchstüftler das Lötens einer einfachen Schaltung aus wenigen elektronischen Bauteilen. Ihre Ergebnisse durften sie später auch mit nach Hause nehmen.

Erstmals präsentierte sich der „MakerSpace“ der Westfälischen Hochschule auf dem Event und stellte verschiedene Projekte vor. Aufbau und Ausstattung des über 300 Quadratmeter großen Makerspaces an der Gelsenkirchener Hochschule orientieren sich an den Arbeitsschritten eines typischen technischen Entwicklungsprojektes. Vor Ort können beispielsweise die Studierenden, insbesondere der technischen und naturwissenschaftlichen Studiengänge, ihre eigenen Ideen mit modernster Ausstattung entwickeln, konstruieren und testen.

Zusätzlich erhalten aber auch Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, Erfahrungen in einem kreativen Umfeld im MINT-Bereich zu sammeln. Selbst Bürgerinnen und Bürger sind eingeladen, um hier ihre Ideen mit Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verwirklichen zu können: eine offene Werkstattplattform sozusagen.

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierende halfen wieder mit, damit die Wissensnacht bei Klein und Groß in guter Erinnerung blieb und vielleicht der ein oder andere Tüftler später einmal eine große Erfinderin oder Erfinder wird.



Neben Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski (vorne r.) besuchte Hochschulkanzler Dr. Heiko Geruschkat (6.v.r.) die „WissensNacht Ruhr“ im Gelsenkirchener Wissenschaftspark und ließ sich Bauteile aus einem 3-D-Drucker erklären. Foto: Leon Kuegeler



Arbeitstreffen des „Indo German Centers for Higher Education“. Von links nach rechts: Katrin Heymann, Hochschule Bochum, Leiterin des International Office; Nadine Hackmann, Westfälische Hochschule, Leiterin des International Office; Prof. Dr. Günter Keller, TH Deggendorf, Elektrotechnik; Prof. Dr. Thomas Blesgen, TH Bingen, IGCHE-Koordinator für Elektrotechnik; Prof. Dr. Gerlinde Kretschmar, HS Zittau/Görlitz, Maschinenbau; Prof. Dr. Roland Böttcher, HS Bochum, BWL; Prof. Dr. Sönke Schmidt, FH Kiel, Maschinenbau; Andrea Walter, Vel-Tech/Chennai, bisherige Deutsch-Koordinatorin; Ina Kroker, PSG/Coimbatore, Deutsch-Koordinatorin; Prof. Dr. Matthias Längrich, HS Zittau/Görlitz, IGCHE-Koordinator für Informatik; Prof. Dr. Claudia Frohn-Schauß, HS Bochum, Maschinenbau; Sabine Gorke, WH, IGCHE-Projektbüro; Prof. Dr. Dirk Fröhling, WH, IGCHE-Vorsitzender. Foto: WH/BL

## Projekttreffen IGCHE

**Seit 2010 gibt es das IGCHE, das „Indo German Center for Higher Education“, eine Kooperation zwischen indischen und deutschen Hochschulen. Aus Deutschland sind aktuell neben der Westfälischen Hochschule die Hochschulen Bochum, Düsseldorf und Zittau/Görlitz, die Fachhochschulen Bingen und Kiel sowie die Technische Hochschule Deggendorf beteiligt. In Indien machen die südindischen Hochschulen in Coimbatore und Chennai, beide im Bundesstaat Tamil Nadu, und Tumkur im Bundesstaat Karnataka mit. WH-Professor Dr. Dirk Fröhling gehörte zu den Gründungsakteuren und ist aktuell IGCHE-Vorsitzender. Jetzt fand in Gelsenkirchen ein deutsches Projekttreffen statt.**

(BL) Vormittags standen zunächst übliche Themen des Projektmanagements auf der Tagesordnung: Studierendenzahlen, Finanzierung, Koordinatoren. Außerdem Themen, wie sie typisch für internationale Kooperationen sind: Visa, binationale Studierendenverwaltung und Prüfungsordnungen, Gastdozenturen, Konferenzen.

Danach standen die Studierenden im Mittelpunkt und hier vor allem die indischen Studierenden, die zurzeit in Gelsenkirchen sind. Dabei zeigte es sich, dass die Studierenden aus Indien gerne in Deutschland sind, auch wenn das Wetter verglichen mit der Heimat

so kalt sei und im Sommer die Nächte so ungewohnt kurz. Eine Hürde sei jedoch die Sprache. Akshay Vengayil, der sich noch in einer dem Fachstudium vorauslaufenden Sprachausbildung befindet: „Deutsch ist sehr schwer. Aber wir bekommen viel Hilfe.“ Harish Radhakrishnan und Preethi Sankar macht vor allem die technische Fachsprache noch Schwierigkeiten, aber auch hier nahte Hilfe in Form deutsch-englischer Fachsprachelexika. Dennoch sind zahlreiche Inder an dem deutsch-indischen Abschluss interessiert. Sarankumar Selvakumar: „In Indien genießt die Ingenieurausbildung in Deutschland einen sehr guten Ruf.“ Mit einem deutsch-indischen Ingenieurgrad profilieren sich die Absolventen für Arbeitsplätze in Unternehmen, die von Deutschland aus mit Indien zusammenarbeiten und andersherum.

Zwei, die sich um die Deutschkenntnisse der Inder vor dem Sprung nach Europa kümmern, sind Andrea Walter und Ina Kroker, die an der Vel-Tech-Hochschule in Chennai und an der PSG-Hochschule in Coimbatore „Deutsch als Fremdsprache“ lehr(t)en. Sie berichteten beim Projekttreffen von ihren Erfahrungen in Indien und von den Herausforderungen, die beide bereits mehrjährig in Indien meistern, um die indischen Studierenden auf das technische Studium in Deutschland sprachlich vorzubereiten. Die Studierenden, die an die Westfälische Hochschule nach Gelsenkirchen

kommen, studieren Maschinenbau, die in Bocholt Mechatronik. Dass das Projekt erfolgreich ist, sieht man nicht nur daran, dass insgesamt bereits 46 Studierende ihre Abschlüsse gemacht haben, sondern auch daran, dass sich das IGCHE in Indien für weitere Hochschulen öffnen will.

**Inder, die am IGCHE einen Abschlussgrad machen wollen, studieren zunächst sechs Semester lang Maschinenbau, Mechatronik, Elektrotechnik oder Informatik in ihrem Heimatland. Während dieser Zeit bereiten sie sich bereits auf die Deutschprüfung vor, die Voraussetzung für die Fortsetzung des Studiums in Deutschland ist. Nach zwei weiteren Semestern in Deutschland ist dann der binationale Bachelor-Grad erreicht, ein Master-Studiengang in Deutschland kann sich anschließen.**



Im Anschluss an das Arbeitstreffen erhielt Sarankumar Selvakumar (l.) sein IGCHE-Bachelor-Zertifikat aus der Hand von Prof. Dr. Dirk Fröhling. Foto: WH/BL

Das Camp-Team aus (v.l.n.r.) Paul Rutkowski, Susanne Steinke, Sabine Reinhardt, Peter Volk, Rita Kister und Mathäus Fiutak freut sich, dass das erste Modul des neuen Campusmanagementsystems fertig ist. Das Modul „APP“ macht es leichter, sich um einen Studienplatz zu bewerben. Das „und mehr“ bezieht sich darauf, dass weitere Module folgen werden.  
Foto: WH/BL



## Mit CamP durchs Studium

Die von der Westfälischen Hochschule in der Studierenden- und Prüfungsverwaltung eingesetzte Software „HIS GX“ und die dazugehörigen Webschnittstellen sind bereits relativ alt und technisch in die Jahre gekommen. Die aus verschiedenen Modulen zusammengesetzte Software erfüllt die heutigen Anforderungen nicht mehr. Zusätzlich wird das Produkt mittelfristig vom HIS (Hochschulinformationssystem: Softwarehaus der Hochschulen, als Genossenschaft in deren unmittelbarer Trägerschaft) nicht mehr unterstützt, Weiterentwicklungen werden schon jetzt nicht mehr durchgeführt. Das Präsidium der Westfälischen Hochschule hat sich daher entschlossen, ein neues integriertes Campusmanagementsystem mit der Software „HISinOne“ zu verwirklichen. Projektname: „CamP“. Das erste Camp-Modul, genannt APP für „Application“ gleich Bewerbung, ist im vergangenen Jahr zum ersten Mal für Studiengangsbewerber geöffnet gewesen.

(BL) Das deutschsprachige System hat sich bewährt. Projektleiter Klaus Hildebrandt: „Der erste Bewerberjahrgang ist jetzt durch und wir hatten keine Probleme mit dem neuen System. Alles lief gut.“ Zwar war die Bewerbung um einen Studienplatz auch vorher schon online möglich, jetzt ist es für die Bewerber aber bequemer und flexibler geworden. „Beispielsweise wenn bei der Online-Bewerbung auffällt, dass noch Bewerberdaten fehlen, kann der Bewerber sein Bewerbungsprofil selbstständig ändern oder sich mit seinem vorhandenen Profil bei mehreren Studiengängen bewerben“, erläutert Hildebrandt, „Statusänderungen der Bewerbung werden von dem neuen System automatisch per E-Mail verschickt.“

Zugleich ist das neue Modul „APP“ an das dialogorientierte Serviceverfahren für NC-Studiengänge angeschlossen, das dazu dient, alle Studienplätze

aller angeschlossenen Hochschulen bestmöglich zu verteilen und keinen Studienplatz unbesetzt zu lassen.

„Auch dieser Anschluss hat sehr gut funktioniert“, so das Fazit von Klaus Hildebrandt nach dem ersten Durchgang.

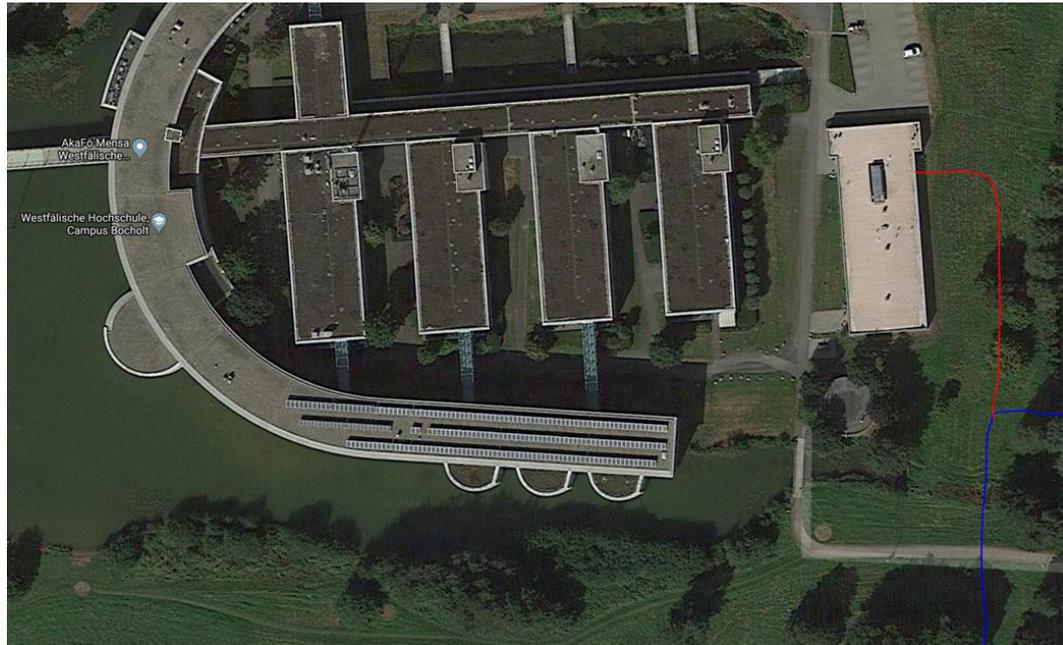
Die Applikation ist jeweils zur Bewerbungsphase um Erstsemesterstudienplätze von Mai bis etwa Ende September freigeschaltet. Nahezu 8.000 Bewerbungen sind in der letzten Bewerbungsphase darüber gelaufen, ein Beweis dafür, wie wichtig es ist, dass hier alles reibungslos läuft: für die Bewerber vor allem, aber auch für die Hochschulverwaltung, denn jedes Problem auf der Bewerberseite erzeugt Beratungsbedarf durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Studienberatung und Studierendensekretariat.

Nachdem APP erfolgreich gestartet ist, folgen nach und nach weitere

Module des Campusmanagements: Zunächst das Studierenden-Management mit Online-Rückmeldung, Gebührenverwaltung, Adressverwaltung und -aktualisierung sowie für Studienbescheinigungen aller Art. In der funktional richtigen Reihenfolge krönt danach das Lehrveranstaltungs- und Prüfungsmanagement das Campusmanagementsystem. Wenn auch das läuft, sind alle Verwaltungsvorgänge rund ums Studium digital von überall her und zeitlich individuell möglich. „Das wird aber noch einmal eine umfangreiche Aufgabe“, so Hildebrandt, „denn dazu müssen alle Fachbereiche an allen Standorten und mit allen Prüfungsämtern in die Software-Installation und -Benutzung eingebunden werden.“ Bis es so weit ist, werden das alte Verwaltungssystem und das neue parallel fortgeführt, bis schlussendlich „CamP“ übernimmt.

Nur das kurze (rote) Stück zwischen dem Bionik-Gebäude an der Hochschulabteilung Bocholt und dem bereits vorhandenen (blauen) Glasfaserkabel trennt die Westfälische Hochschule von der gewünschten, sicheren Ringleitung zwischen allen Niederlassungen. Bald soll auch das geschafft sein.

Fotografik: ZIM



## Sicher ins Internet: immer.

**Schon lange gibt es von der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen eine glasfasergestützte Leitungsverbindung zur Hochschulabteilung in Bocholt und zur Hochschulabteilung Recklinghausen. Jetzt wird zusätzlich eine Leitung zwischen Bocholt und Recklinghausen aufgebaut und so der Kreis geschlossen.**

(BL) Modernes Leben: Alle Räder stehen still, wenn die Computer an der Hochschule nicht mehr ins Internet kommen oder nicht mehr auf die zentralen Dienste des Zentrums für Informationstechnik und Medien (ZIM) zugreifen können. Das könnte aber passieren, wenn eines der Glasfaserkabel durch äußeren Einfluss beschädigt wird, etwa wenn bei Straßenbauarbeiten die Baggerschaukel tiefer als geplant zugreift und so das Datenkabel zwischen Gelsenkirchen und Bocholt und so das Kabel zwischen Gelsenkirchen und Recklinghausen beschädigt oder (wie zuletzt passiert) vollständig zerstört. Zweieinhalb Tage dauerte die letzte Instandsetzung, so ZIM-Mitarbeiter Pascal Renneberg, „das bedeutete zwei Tage Overhead-Projektoren und Folien statt Rechner und Beamer“.

Um solchen Ausfällen vorzubeugen, wird demnächst mit zusätzlich vom Präsidium bereitgestellten Mitteln eine

Glasfaserverbindung zwischen den Hochschulabteilungen Bocholt und Recklinghausen geschaffen und die Ringleitung so geschlossen. Dann können die Daten auch bei einer Unterbrechung zum Nutzer gelangen, nur eben andersherum im Kreis. Renneberg: „Damit ist es möglich, beim Ausfall einer Standortverbindung über den anderen Standort eine funktionierende Datenverbindung zu allen Abteilungen aufrecht zu erhalten.“

Dazu sind sowohl in Bocholt als auch in Recklinghausen nur einige Meter Tiefbau und ein entsprechend langes Kabel nötig, um den Lückenschluss zu bewerkstelligen. In Bocholt wird die Leitung im Bionik-Gebäude auf der Ostseite des Campus angeschlossen, in Recklinghausen im südlichen Bauteil 3. Der Auftrag ist bereits erteilt, die Bagger zum Verlegen der Schlusstücke können anrücken.



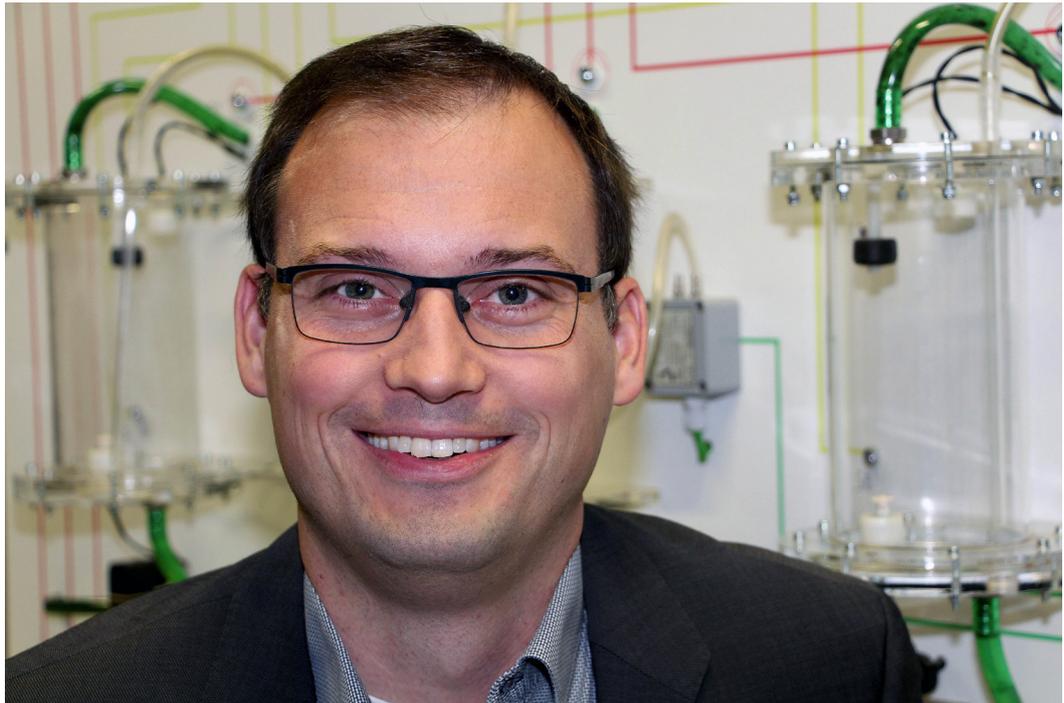
Foto: IBC

## Integra-Award

**Gemeinsam Gesellschaft gestalten.**

Der „International Business Club“ (IBC) Gelsenkirchen hat im Rahmen einer Gala auf Schloss Berge den „Integra Award 2018“ an Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule, verliehen. Die Laudatio hielt Aslı Sevindim vom Westdeutschen Rundfunk. Die Gala begann mit einem Grußwort von Alfred Weber vom IBC-Beirat. Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani hielt einen Impulsvortrag über sein neu erschienenes Buch „das Integrationsparadox“. Für Musik sorgte das Nodelman-Duo mit Anna und Mischa Nodelman. ([facebook.com/InternationalBusinessClub/](https://www.facebook.com/InternationalBusinessClub/))

Prof. Dr. Klaus Liebler, neu im Fach Gebäudeautomation an der Westfälischen Hochschule, vergleicht Sensoren, Leitungen, Schaltzentrale und Anlagen eines Gebäudes mit den Sinnen, Nerven, dem Hirn und den Muskeln des Menschen und seiner physiologischen Steuerung.  
Foto: WH/BL



# Sinne, Nerven, Gehirn und Muskeln von Gebäuden

**Die Westfälische Hochschule hat Dr. Klaus Michael Liebler als Professor für Gebäudeautomation und Anlagensteuerungstechnik in den Gelsenkirchener Fachbereich „Maschinenbau und Facilities Management“ berufen.**

(BL) Sein Lehrgebiet heißt „Gebäudeautomation und Anlagensteuerungstechnik“. Doch Dr. Klaus Michael Liebler (38), soeben als Professor an die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen berufen, macht es gerne anschaulich: „Bisher haben Menschen Gebäude gesteuert. Die smarten Gebäude der Zukunft, egal ob Wohnhäuser oder Industriegebäude, können das selbst: Sensoren ersetzen die menschlichen Sinne, Datenkabel sind wie Nerven, die Schaltzentrale übernimmt die Steuerung und Anlagen schalten wie Muskeln Heizung und Kühlung, die Lüftung, den Sonnenschutz und das Licht.“

Ursprünglich kommt Liebler aus Höpfingen östlich von Heidelberg und man glaubt, noch immer einen leichten südwestdeutschen Akzent zu hören. Inzwischen lebt Liebler aber schon lange im münsterländischen Greven, wo er seiner persönlichen fachlichen Leidenschaft folgend sein Familienwohnhaus vom Keller bis zum Dach komplett automatisiert und durchgeschaltet hat – quasi sein

Hobby. Aber nicht nur, denn Klaus Liebler ist auch Familienmensch mit Ehefrau und zwei kleinen Kindern von drei und eins.

Von Höpfingen bis Greven durchlief er das Studium der technischen Informatik und ein Betriebswirtschaftsstudium in Mannheim, arbeitete für SAP in Walldorf, promovierte zum Doktor der Ingenieurwissenschaften in Dortmund und arbeitete als Systemarchitekt für Prozessleitsysteme in der Autoindustrie. Parallel sammelte er Erfahrungen in der Lehre: vom studentischen Tutor bis zum Lehrbeauftragten an der Fachhochschule Münster. Mancher Weggefährte ist inzwischen auch als Professor an einer Fachhochschule wie der Westfälischen Hochschule angekommen und mit diesen bildet er heute ein fachübergreifendes Netzwerk, „in dem komplett neue Ideen geboren werden, die bei ausschließlichem Denken im eigenen Fach nicht das Licht der Innovation erblicken würden“, davon ist Liebler überzeugt. Die Studierenden, vor allem diejenigen der Versorgungs- und Entsorgungs-

technik und im Facility-Management, will er über Versuchsstände an der Hochschule ganz praktisch an ihre zukünftigen beruflichen Aufgaben heranführen. Dafür baut er Industriekontakte in der Hochschulregion auf, um immer zeitnah am Puls der Entwicklung zu bleiben. Liebler: „Der Lernstoff soll so strukturiert sein, dass die Studierenden in ihren Köpfen die richtigen Lernstrukturen bilden, die ihnen den Lernerfolg und die spätere Anwendung ermöglichen.“

An der Westfälischen Hochschule fühlte sich Klaus Liebler schon nach wenigen Tagen angekommen und familiär aufgenommen: „Vom ersten Tag an hatte ich ein schönes Gefühl des Willkommen-Seins, vom Hausmeister bis zum Präsidenten, von den Professoren-Kollegen und den Mitarbeitern, vor allem von Laboringenieur Andreas Recktenwald, mit dem ich viel zusammenarbeiten werde. Kaum angefangen, fühle ich mich angekommen als Mitglied der WH-Familie.“



Nick Mastalerz, Julian Baudler und Leon Mantel (v.l.) sind die neuen Auszubildenden an der Westfälischen Hochschule. Sie lernen in der hochschuleigenen Werkstatt den Beruf des „Metallbauers in der Fachrichtung Konstruktionstechnik“. Ihr erstes Ausbildungsjahr begann bereits Ende August. Foto: WH/MV

## Ausgebildet

**In der „Mechanischen Werkstatt“ an der Westfälischen Hochschule haben Ende August drei neue Azubis begonnen. In den kommenden Jahren werden sie zum „Metallbauer in der Fachrichtung Konstruktionstechnik“ ausgebildet.**

(MV) Nick Mastalerz (16), Julian Baudler (16) und Leon Mantel (19) heißen „die Neuen“, die Werkstattleiter Dieter Bergenthun am 27. August an ihrem neuen Arbeitsplatz begrüßte. Mittlerweile konnten sich die drei schon etwas eingewöhnen und bereuen bisher nicht, sich für einen der drei Ausbildungsplätze an der Westfälischen Hochschule beworben zu haben, berichten sie übereinstimmend.

Leon Mantel kommt vom Berufskolleg in Gladbeck. Zunächst hat er sich über das Internet informiert und sich bei verschiedenen Betrieben in der Region beworben. Die Hochschule war auch dabei. Den Tipp bekam er allerdings durch seinen Vater, der wusste, dass an der Westfälischen Hochschule ausgebildet wird. Im Vorstellungsgespräch konnte er überzeugend punkten und wurde schließlich genommen. Mantel interessiert sich sehr für den Werkstoff Metall. Für ihn ist die Lehre ein Grundbaustein. Gerne möchte er sich vielleicht später in Richtung „Schweißtechnik“ spezialisieren.

Nick Mastalerz kommt aus Recklinghausen. Zuvor hat er an der Maristenschule seinen Realschulabschluss erworben. Auch er nutzte für die Bewerbung intensiv das Internet, wie er berichtet. Zunächst recherchierte er allerdings die möglichen Berufsfachrichtungen, um eine Ausbildung zu finden, die zu seinen Interessen und Neigungen passte. Auch Nick Mastalerz bekam einen Tipp von seinem Vater, dass er einmal bei der Westfälischen Hochschule nachschauen sollte.

Der Dritte im neu gestarteten Ausbildungsjahr heißt Julian Baudler (16). Baudler hat an der „Evangelischen Gesamtschule“ in Gelsenkirchen seinen Realabschluss gemacht. „Mit Metall zu arbeiten, hat mir schon immer viel Spaß gemacht“, erzählt Baudler. Bisher gefalle ihm die Ausbil-

dung sehr gut. Die Frage, was er danach plane, beantwortet Julian Baudler ganz lässig: „Das lasse ich einfach auf mich zukommen.“

„Wir sind bereits auf der Suche nach neuen Auszubildenden für das kommende Jahr“, berichtet Werkstattleiter Dieter Bergenthun. Zwei neue Stellen sind zu besetzen. Die Bewerbungsfrist geht noch bis zum 15. Januar 2019. Informationen dazu stehen auf der Webseite unter <https://www.w-hs.de/kooperieren/stellenboerse/stellenangebote-der-hochschule/>.



Julian Baudler (16) hat an der „Evangelischen Gesamtschule“ in Gelsenkirchen seinen Realabschluss gemacht. Er feilt gerade an einer Befestigung aus Aluminium. „Mit Metall zu arbeiten, hat mir schon immer viel Spaß gemacht“, erzählt Baudler. Daher hat er mit der Ausbildung begonnen. In welche Richtung er sich danach entwickeln will, ist noch offen. „Das lasse ich einfach auf mich zukommen“, so Julian Baudler. Foto: WH/MV



Zum Halse heraus hängt nur die Zunge, aber nicht die Leidenschaft für seinen Rennrad sport. Der JPR-Student Jon Knolle (19) startete im Oktober für die Westfälische Hochschule bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften in Bad Driburg.

Foto: Klaus Hoffmann, Pic-Star

## Mit 100 Sachen unterwegs

**Jon Knolle (19), Student im Gelsenkirchener Studiengang Journalismus und Public Relations, trat im Oktober bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften in Bad Driburg mit dem Rennrad für die Westfälische Hochschule an. Der Unnaer Knolle legte im Wettkampf 147 Kilometer zurück.**

(MV) Anfang Oktober fiel auf der Rennstrecke „Bilster Berg“ in Bad Driburg der Startschuss für die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Rennradfahren der Männer. Die Frauen starteten bereits mittags. Bad Driburg hat rund 18.000 Einwohner und liegt im Kreis Höxter im Osten von Nordrhein-Westfalen in der Nähe des Eggegebirges im Naturpark Teutoburger Wald. Wer den Teutoburger Wald bereits kennt, der weiß auch, dass es dort alles andere als flach ist. Eine Runde auf der zu fahrenden Strecke war 4,2 Kilometer lang und ist eigentlich eine Rennstrecke für den Autosport. Eigentlich, denn die ausrichtende Hochschule, die Universität Paderborn, hat in Kooperation mit dem „Bund Deutscher Radfahrer“, dem „Bilster Berg Drive Resort“ und der „RG Paderborn 99“ die Strecke für den Radsport vorbereitet.

Sebastian Mailänder von der „RG Paderborn 99“ war selbst nicht mit am Start, ist aber einer der Organisatoren: „Die Strecke ist sehr reizvoll. Als Rennstrecke bietet sie den Radsportlerinnen und -sportlern ein ungewohntes Terrain mit perfekter Asphaltdecke, aber auch einem Anstieg mit 21-prozentiger Steigung und einer steilen Abfahrt.“ „Hier können die Rad-Profis im Idealfall Geschwindigkeiten um die hundert Stundenkilometer erreichen“, weiß auch Jon Knolle. Für den Sieg hat es zwar nicht ganz gereicht, aber trotzdem für einen guten 13. Platz. Insgesamt benötigte Knolle für die 147 Kilometer drei Stunden, 31 Minuten und 49,17 Sekunden und war damit nur rund 19 Sekunden langsamer als der Sieger Justin Wolf, der für die Hochschule Bochum angetreten war. „Lange Zeit war ich mit einem Dreier team vorne unterwegs, aber das Gesamtfeld hatte uns kurz vor Ende eingeholt. Im Sprint war dann die Luft raus“, ärgert sich Jon Knolle immer noch ein wenig.

Knolle ist Sportler durch und durch. Im frühen Kindesalter stand für ihn der Fußball noch an erster Stelle. Mit

zwölf Jahren fuhr er mit dem Rennrad im Verein. Nach und nach nahm er an lokalen Rennen teil. „Meine Eltern haben mich von Anfang an immer unterstützt und tun dies auch heute noch“, berichtet Knolle. „Denn wer im Radrennsport weiter kommen will, muss später auch weitere Strecken zu Wettkämpfen zurücklegen. Dabei ist der Rückhalt von der Familie sehr wichtig“, so Jon Knolle voller Stolz auf das Engagement seine Eltern. Später fuhr er dann bei den U15-Schülern, dann in der U17-Jugendmannschaft und kam schließlich zu den Deutschen Meisterschaften im Zeitfahren. Radtraining gibt es für ihn fast jeden Tag. Neben viel Technik und der Freude am schnellen Fahren gab es auf der anderen Seite auch schon zahlreiche Stürze mit diversen Verletzungen. Trotzdem hat Jon Knolle den Spaß am Rennradfahren nicht verloren und „brennt“ für seinen Sport. Bei den U19 angekommen hat er durch einen Wechsel einen sehr guten Trainer aus Köln, erzählt Knolle. Zurzeit fährt er für das „Team Sauerland NRW“ in der untersten Profiligena. Highlights in seiner noch jungen Karriere waren ein vierter Platz bei den „Deutschen Bergmeisterschaften“ und ein sechster Platz bei den Deutschen Meisterschaften (beide 2016) sowie die Qualifikation für die Teilnahme im Jahr 2017 an einem Rennen durch Frankreich mit der Nationalmannschaft. Zuletzt fuhr Jon Knolle im Frühjahr die Mallorca-Challenge 2018. In einem kleinem deutschen Team hatte er dort die Gelegenheit, mit Profis des deutschen Radsports zu fahren. Knolle: „Dies war schon eine große Ehre.“ Dieses Jahr lief nicht ganz so rund: „Insgesamt sechs Stürze mussten viermal genäht werden – Gott sei Dank keine Brüche – und haben mir dadurch viele Rennen geraubt.“ Knolle kommt aus Unna – ein Unnaer eben. Und jetzt hat er erst einmal Winter-Wettkampfpause und konzentriert sich auf sein Studium.



*Jonathan Wirtz engagiert sich gerne als Campuslotse und erzählt Schülerinnen und Schülern alles über seinen Studiengang Journalismus und Public Relations am Campus Gelsenkirchen. Foto: MEINE TALENTFÖRDERUNG*

## Von der **Schule** auf den **Campus**

**Für viele Schülerinnen und Schüler ist der Übergang zum Studium ein großer Schritt, der unbekannte Herausforderungen und Fragen mit sich bringt. Ist das Studium etwas für mich? Gefallen mir die Inhalte und wie sieht überhaupt ein Vorlesungssaal von innen aus? Antworten und erste Einblicke bieten die von den Talentscouts geschulten Campuslotsen der Westfälischen Hochschule. Zusammen mit Studierenden der für sie interessanten Fachrichtung erleben Schülerinnen und Schüler einen Tag in der Hochschule und erhalten Antworten auf brennende Fragen.**

**Von Lisa Dlugosch und  
Lisa Griesmann**

Die Westfälische Hochschule (WH) hat als erste Hochschule in Deutschland die Talentförderung in die Grundordnung aufgenommen. Neben Lehre, Studium und Forschung bildet die Talentförderung eine zentrale Aufgabe der Westfälischen Hochschule. Mit dem Programm „MEINE TALENTFÖRDERUNG“ hat die Hochschule 2011 damit begonnen, gerade auch für leistungsorientierte Talente aus weniger privilegierten Familien, Angebote zu entwickeln und zu bündeln, die von der Orientierung auf eine Berufsausbildung oder ein Studium über den Einstieg an die Hochschule bis hin zum Übergang in den Arbeitsmarkt reichen.

Das Programm „Campuslotsen“ gestalten die Talentscouts der WH im Rahmen von „MEINE TALENTFÖRDERUNG“ seit April 2018. Die Campuslotsen sind Studierende der WH. Ehrenamtlich nehmen sie Schülerinnen und Schüler mit in Vorlesungen, machen mit ihnen eine Campusführung, erklären die Zugangsvoraussetzungen und beantworten ihnen alle Fragen rund um ihr Studium. Ziel ist es, so unter anderem Ängste vor dem Studium abzubauen.





## Zahlreiche Schülerinnen und Schüler sind begeistert von dem individuellen Angebot und dem Austausch

Betreut wird das Programm von Talentscout Pia Boldt, einem von insgesamt fünf Talentscouts an der Westfälischen Hochschule. „Im Talentscouting, vor Ort in unseren 36 Kooperationsschulen, haben wir gemerkt, dass wir den Schülerinnen und Schülern über die Schnupper- und Informationstage hinaus einen umfangreicheren Einblick in die Studienfächer und den Campusalltag geben möchten.“ Das Programm läuft gut an. Knapp 50 Schülerinnen und Schüler nahmen im letzten halben Jahr das Angebot bereits in Anspruch. „Mit den Campuslotsen haben wir ein Programm, bei dem sich die Schülerinnen und Schüler auf Augenhöhe mit Studierenden austauschen und sich dabei einen Eindruck vom Studium verschaffen können,“ erzählt Pia Boldt.

## 35 engagierte Campuslotsen bieten Schülerinnen und Schülern echte Einblicke ins Studium und den Studierenden-Alltag und ein erstes Netzwerk vor Ort.

Jonathan Wirtz studiert im dritten Semester Journalismus und Public Relations und ist seit Programmbeginn einer der 35 Campuslotsen. Schon sieben Schülerinnen und Schüler hat er in Vorlesungen, Seminaren oder in die Mensa mitgenommen. „Es ist total bewundernswert, dass sich die Schülerinnen und Schüler in dem Alter schon mit dem Studium auseinandersetzen. Ich freue mich umso mehr, ihnen Einblicke zu zeigen und sie ein bisschen auf ihrem Weg zu unterstützen.“

Für den Besuch an der Hochschule sucht Jonathan Wirtz dabei bewusst Tage aus, die den Schülerinnen und Schülern einen umfangreichen Einblick in seinen Studiengang zeigen. Nicht selten kommt es vor, dass die Lotsen und Schülerinnen und Schüler weiterhin Kontakt haben und sich auch beim Wechsel an die Hochschule noch treffen. Es ist besonders für die Schülerinnen und Schüler ein großer Gewinn zu wissen, dass sie bei ihrem Studienstart bereits jemanden an der Hochschule kennen und ihr Lotse sie auch an ihren ersten Tagen auf dem Campus unterstützt.

Auch Philip Lechner wollte studieren und wusste nicht, welcher Studiengang für ihn der richtige ist. „Mir haben die Campuslotsen sehr geholfen, vor allem bezüglich meiner Wahl des Studiengangs.“ Weiter erzählt er, dass es vor dem Projekt schwierig für ihn war einen Durchblick über das Thema Studium, Studiengang und Studentenleben zu bekommen. Alles hautnah und aus erster Hand beantwortet zu bekommen, hat ihm den Einstieg deutlich erleichtert. Heute studiert Philip Lechner Bionik in Bocholt und ist mit seiner Studienwahl sehr zufrieden.

„Wir sind sehr dankbar, dass unsere Campuslotsen sich mit vollem Eifer engagieren. Sie können die Zweifel und Fragen der Schülerinnen und Schüler gut nachvollziehen und individuell beantworten,“ berichtet Pia Boldt. Für die Zukunft erhofft sie sich, dass die Campuslotsen in allen Studiengängen, vor allem in den MINT-Bereichen, vertreten sind.



Foto: NRW-Zentrum für Talentförderung

**Kontakt:**  
**Pia Boldt**  
**Zertifizierter NRW-Talentscout**  
**E-Mail: pia.boldt@w-hs.de**  
**Telefon: 0170 7987048 oder**  
**(0209) 9596 - 913**



# Westfälische Hochschule



Ahaus Bocholt

Gelsenkirchen



Recklinghausen



**Wissen, was  
praktisch zählt.**